Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 128 — Dienstag, den 27. Oktober 1931. — 44. Jahrgang

Der Gast aus Italien

Grandi in Berlin

Die politischen Gespräche beginnen.

Berlin, 26. Oktober.

Der italienische Außenminister Grandi, der von Rom aus über München nach Berlin fuhr, ist hier mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug am Sonntag früh 9.25 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. In München war er von Staatsminister Dr. Gürtner auf dem Bahnhof begrüßt worden. Reichskanzler Dr. Brüning hatte bereits vor seinem Eintreffen der Agenzia Stefani eine Erklärung übermittelt, in der er der Freude darüber Ausdruck gab, mit dem befreundeten Staatsmann die Lage vertrauensvoll besprechen zu können. **Die verschärfte Wirtschaftslage zwinge zu schnellen und gemeinsamen Maßnahmen.**

Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin hatten sich zur Begrüßung eingefunden: der italienische Botschafter Orsini Baroni mit den Herren der Botschaft sowie deutscherseits Reichskanzler Dr. Brüning, die Staatssekretäre Dr. Pünder, von Bülow und Dr. Weismann, der deutsche Botschafter in Rom Herr von Schubert und eine Reihe anderer Persönlichkeiten. Reichskanzler Dr. Brüning überreichte der Gattin des italienischen Außenministers bei der Ankunft einen Strauß roter Rosen. Im Empfangszimmer des Bahnhofs richtete Grandi

durch den Rundfunk

folgenden Gruß an das deutsche Volk:

„Im Augenblick meiner Ankunft in der deutschen Reichshauptstadt möchte ich dem Herrn Reichskanzler und der Reichsregierung für die freundliche Einladung meinen Dank sagen und meiner lebhaftesten Befriedigung über den Empfang Ausdruck geben. Im Namen des Chefs der italienischen Regierung überbringe ich dem deutschen Volke den herzlichen Gruß des italienischen Volkes mit dem Ausdruck unserer aufrichtigen Sympathie und die wärmsten Wünsche für sein Wohl."

Kurz nach 11 Uhr stattete der italienische Außenminister Grandi in Begleitung des hiesigen italienischen Botschafters Orsini Baroni dem Reichskanzler Dr. Brüning und im Anschluß hieran dem Staatssekretär Dr. von Bülow einen Besuch ab. Reichskanzler Dr. Brüning und Staatssekretär Dr. von Bülow erwiderten hierauf die Besuche.

Während des Besuches beim Kanzler wurden in dreiviertelstündiger Unterredung die einzelnen politischen Probleme besprochen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab zu Ehren des italienischen Außenministers und seiner Gemahlin ein Frühstück im Hotel „Adlon".

Nachmittags empfing Grandi in den Räumen der italienischen Botschaft die führenden Vertreter der hiesigen italienischen Kolonie und der italienischen Presse.

Um Demonstrations- und Uniformverbot.

Eine Erklärung Groeners.

Berlin, 25. Oktober.

In einem Teil der Presse sind Mitteilungen verbreitet worden, wonach der Reichsminister des Innern beabsichtige, ein allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot zu erlassen. Reichsminister Groener läßt hierzu erklären: Diese Nachrichten beruhen lediglich auf Kombinationen. Der Minister steht auf dem Standpunkt, daß den Ländern bereits in den Notverordnungen weitgehende Handhaben gegeben sind, um Terrorakten und blutigen Auseinandersetzungen wirksam zu begegnen.

Er wird deshalb, bevor er weitere Maßnahmen ergreift, deren Notwendigkeit und Umfang genau prüfen. Er wird sich dabei weder durch falsche Nachrichten noch durch Angriffe in der Presse irgendwie in seinen Beschlüssen beeinflussen lassen.

Die Verbreitung der verschiedensten Gerüchte hat lediglich eine Beunruhigung der Oeffentlichkeit und unnötige Pressefehden zur Folge. Der Minister richtet deshalb an die Presse die Bitte, sich vor der Verbreitung derartiger Nachrichten über die Richtigkeit der Meldungen bei der zuständigen amtlichen Stelle zu vergewissern.

Zunächst nur Brot . . .

Sachleistungen für Arbeitslose.

Berlin, 25. Oktober.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich mit der Frage der Gewährung von Sachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge und der Verbilligung des Lebensbedarfs für die Empfänger von versicherungsmäßiger Arbeitslosen- und Krisenunterstützung beschäftigt. Die Zahl der Unterstützten beträgt zurzeit annähernd 2,5 Millionen, unter Einrechnung der Angehörigen, die zu den Familien der Unterstützungsempfänger gehören, 5,5 bis 6 Millionen Menschen.

Naturgemäß kann die Reichsanstalt nicht dazu übergehen, an Stelle der Barunterstützungen Sachleistungen in Natura zu gewähren, also etwa Brot zu verteilen oder dergleichen. Es kann sich vielmehr nur um die Einrichtung eines Systems von Bezugs- oder Gutscheinen handeln.

Im allgemeinen wird die Gewährung von Sachleistungen, wie der Vorstand annimmt, am einfachsten durch die Ausgabe von Bezugsscheinen durchgeführt werden können. Der Arbeitslose ist bei diesem Verfahren in der Annahme des Bezugsscheines frei und muß dem Einzelhändler die verbilligte Ware — unter Vorlage oder Abgabe des Scheines — selbst bezahlen.

Endlich!

Keine ausländischen Wanderarbeiter mehr.

Berlin, 25. Oktober.

In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag hatten die Abgeordneten des Christlich-Sozialen Volksdienstes darauf hingewiesen, daß trotz der großen Zahl erwerbsloser deutscher Landwirtschaftsarbeiter in diesem Jahr die Zulassung von etwa 50 000 ausländischen Wanderarbeitern bewilligt worden sei. Das Staatsministerium wurde gefragt, **ob es bereit sei, sich mit ganzer Kraft dafür einzusetzen, daß im nächsten Jahr überhaupt keine ausländischen Wanderarbeiter mehr zugelassen werden, solange deutsche landwirtschaftliche Arbeitnehmer in nennenswertem Maße erwerbslos seien.**

In seiner Antwort erklärt der preußische Landwirtschaftsminister, daß das Staatsministerium sich im Sinne der Kleinen Anfrage einsetzen werde.

Dramatische Sitzung in Genf.

Japan gibt nicht nach.

Genf, 25. Oktober.

Der Völkerbundsrat setzte die Verhandlungen über die Entschließung des Rats und den japanischen Gegenvorschlag zu dem Konflikt in der Mandschurei fort. Yoshisawa gab zunächst eine Erklärung ab. Er könne die Versicherung abgeben, daß die prinzipiellen Grundfragen, von denen der japanische Gegenvorschlag spreche, lediglich Fragen der Sicherheit seien. Japan habe Abmachungen im Auge, die zu einer dauernden Beruhigung in der Mandschurei führen sollten.

Die Erklärung des japanischen Vertreters genügte Lord Cecil nicht, der seine Verwunderung darüber aussprach, daß der japanische Vertreter sich sträube, die Entschließung des Rates anzunehmen, die doch ausdrücklich dafür Vorsorge treffe, daß die von Japan geforderten Garantien bezüglich des Lebens und des Eigentums der japanischen Staatsangehörigen von China gegeben würden.

Yoshisawa möge doch unumwunden erklären, ob nicht auch politische Fragen mitspielten. Es sei behauptet worden, Japan wolle in diesen Verhandlungen auf der Anerkennung und Erneuerung der Verträge mit China bestehen.

Eine große Bewegung

ging durch den Saal, als Yoshisawa daraufhin erklärte, daß die japanische Regierung ganz bestimmte Auffassungen über die von Lord Cecil berührten Fragen habe, daß er aber nicht in der Lage sei, sich hierüber vor dem Rat auszusprechen, da er hierzu keine Instruktionen habe.

Der Vertreter Spaniens, de Madariaga, trat gleichfalls dem Vertreter Japans entgegen.

Lord Cecil ergriff nochmals das Wort, um zu erklären, daß er von den bisherigen Mitteilungen Yoshisawas nicht befriedigt sei.

Der Vertreter Englands verwies auf die Entschließung des Rates, die ausdrücklich vorsehe, daß nach erfolgter Räumung Japan solche Fragen zum Gegenstand von Verhandlungen machen könne.

Japan besteht auf Sicherung.

Yoshisawa erwiderte wiederum, daß Japan bereit sei, die Truppen in die Eisenbahnzone zurückzuziehen, sobald es die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Leben und Eigentum seiner Staatsangehörigen gesichert seien.

Dann stellte der Ratspräsident den japanischen Gegenvorschlag zur Abstimmung. Briand erinnerte an die Bestimmungen des Völkerbunds- und des Kellogg-Paktes, die übereinstimmend den Mitgliedern die Verpflichtung auferlegten, einen zwischen ihnen entstehenden Konflikt nur durch friedliche Mittel zu regeln.

Niemand könne behaupten, daß eine militärische Okkupation ein friedliches Mittel sei.

Der Konflikt müsse jetzt schnell aus der Welt geschafft werden, wenn größeres Unheil vermieden werden solle.

Briand, der sich am Ratssitzch inzwischen mit Lord Cecil, Scialoja und Sir Eric Drummond beraten hatte, schloß darauf die Sitzung, nachdem er versöhnlich, aber sehr bestimmt, dem japanischen Vertreter erklärt hatte, daß es für den Rat unmöglich sei, den japanischen Gegenvorschlag anzunehmen, wenn dem Rat überhaupt das Recht bestritten werde, über gewisse in dem Gegenvorschlag enthaltene Punkte Aufklärung zu erhalten.

Rat auf den 16. November vertagt.

Japan ist festgeblieben.

Genf, 26. Oktober.

Die zwölftägigen Verhandlungen des Völkerbundsrates über die Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts sind ergebnislos geblieben. Es ist dem Völkerbund nicht gelungen, die von Briand ausgearbeiteten Vorschläge zum Beschluß zu erheben. Nach einer dramatischen Sitzung stimmte der japanische Vertreter gegen die Entschließung, so daß sie damit, da zu ihrer Annahme Einstimmigkeit notwendig gewesen wäre, trotz der Zustimmung aller übrigen zwölf Ratsmitglieder ohne Rechtskraft ist.

Die von Briand vorgelegte Entschließung sah für Japan die Verpflichtung vor, bis zur nächsten Tagung am 16. November seine Truppen vollständig aus der Mandschurei in die Eisenbahnzone zurückzuziehen.

Nach der Abstimmung, in der dann noch die japanischen Gegenvorschläge abgelehnt wurden, bedauerten alle Redner diesen Ausgang der Beratungen. Briand gab der Hoffnung Ausdruck, daß Japans Erklärung, es wolle in der Mandschurei „weder Krieg führen noch neue Eroberungen machen", auch nach der Ratssitzung ihren Wert behalten. Danach vertagte sich der Rat dann auf den 16. November, um dann nochmals zu der Lage Stellung zu nehmen.

Die Bedeutung der Abstimmung liegt darin, daß es das erste Mal in der Geschichte des Völkerbundes ist, daß der Rat gegeneinander gestimmt hat! Für China folgt aus diesem Verlauf des Kampfes in Genf, daß es vom Völkerbund im Mandschureikonflikt vorerst nichts zu erwarten hat. China könnte lediglich, nachdem es mit der Anwendung des Artikels 11 nicht zum Ziele gekommen ist, auf Grund des Artikels 15 den Völkerbund nochmals anrufen. In diesem Falle könnte der Rat ohne die Hinzuziehung der streitenden Parteien entscheiden, doch wäre das Verfahren langwierig, zudem wäre es sehr heikel, müßte der Rat dann doch sogar Sanktionen verhängen.

Neue Bombenabwürfe in der Mandschurei.

Nach Nachrichten aus chinesischer Quelle sollen japanische Flugzeuge über Schienpo, nördlich von Tschang-Tschun, fünf Bomben abgeworfen haben. Außerdem sollen die Japaner gegenwärtig häufige Flüge über Zizikar, der Hauptstadt von Heilung-Kiang, ausführen.

Außenpolitische Probleme.

Die Ansichten Borahs.

Washington, 24. Oktober.

Senator Borah empfing die französischen Korrespondenten, die mit Laval nach Washington gekommen sind, und beantwortete mit voller Offenheit deren Fragen über Europas Probleme. Er erklärte, folgendes sei seine Ansicht:

Keine Besserung der Weltwirtschaftslage ist möglich ohne Aenderung des Versailler Vertrages, insbesondere müssen Aenderungen bezüglich der Grenzen im Polnischen Korridor, in Oberschlesien und in Ungarn erfolgen.

Zwar herrscht jetzt Frieden in Europa, aber es ist ein Frieden brutaler Gewalt, nicht ein auf Zufriedenheit gegründeter Frieden. Die von Frankreich geforderte Sicherheit kann nur auf Gerechtigkeit gegründet werden.

Ich bin für Streichung der Kriegsschulden der Alliierten an uns im gleichen Maßstab mit der Streichung der deutschen Reparationen.

Es ließe sich ein Weg finden, Frankreich für den tatsächlichen Sachschaden in den zerstörten Gebieten zu entschädigen, aber mehr darf man von Deutschland nicht verlangen.

Die Zeit für Moratorien ist vorbei.

Wir müssen jetzt tatsächliche Abstriche an den Kriegsschulden vornehmen, sonst geht Deutschlands Kredit vollkommen verloren. Amerika kann seine eigene Depression ohne Zusammenarbeit mit Europa nicht beenden.

Im Spiegel der Neuyorker Presse.

Das Interview des Senators Borah wird von den Blättern in großer Aufmachung gebracht. „New York Times" erfährt aus politischen Kreisen Washingtons, man erwarte als das wesentlichste Ergebnis der Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval, daß die finanzielle Stabilität der Vereinigten Staaten und Frankreichs der Welt augenfällig gezeigt und ferner eine Kommission eingesetzt werde, die die Zahlungsfähigkeit Deutschlands überprüfen solle. „Herald Tribune" bringt einen Spezialartikel über die Probleme der Washingtoner Besprechungen, und zwar über die französische Forderung nach Sicherungsgarantien. Es wird darin ausgeführt, die Kernfrage für die Vereinigten Staaten sei:

Fordert uns Europa auf, die gegenwärtig bestehenden Verträge zu garantieren, oder sollen wir an einer gerechten Modifizierung dieser Verträge, die den Frieden gefährden, mitarbeiten? Die Antwort könne nicht zweifelhaft sein, wenn man sich die in den Vereinigten Staaten weitverbreitete Ansicht vergegenwärtige, daß der Versailler Vertrag Friedensbedingungen enthalte, die nur mit Gewalt aufrechterhalten werden könnten. Amerika müsse eine Verständigung zwischen Deutschland, Frankreich und Polen als unerläßliche Voraussetzung für seine Mitwirkung ansehen.

Und eine Verständigung sollte schließlich doch nicht unmöglich sein, denn auch die Tschechoslowakei und die Schweiz hätten keinen unmittelbaren Zugang zum offenen Meer; außerdem biete der Artikel 19 des Versailler Vertrages durchaus die Möglichkeit zu einer Lösung, ohne Polens Empfindlichkeit zu verletzen.

Eine Erklärung des Weißen Hauses.

Vom Weißen Hause wurde am Abend folgende Erklärung ausgegeben: Sowohl Präsident Hoover wie Ministerpräsident Laval wünschen klarzustellen, daß die zwi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0001

schen ihnen gepflogenen Besprechungen sich nur auf die Politik beziehen, die jede der beiden Regierungen verfolgen kann, um die Erholung von der Weltwirtschaftsdepression zu fördern. Es gibt auch nicht im entferntesten irgendeine Grundlage für Erklärungen, die sich auf Forderungen, Abkommensbedingungen oder irgend ähnliche Themen bezögen. Glücklicherweise gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Frankreich und Amerika zu regeln wären. Es ist keine einzige derartige Meinungsverschiedenheit vorhanden. Der einzige Zweck dieser Besprechungen ist ein ernster und freimütiger Austausch von Ansichten, um eine gemeinsame Grundlage für eine hilfreiche Aktion zur Förderung des konstruktiven Fortschritts in der Welt zu finden.

*

Die amtliche amerikanische Verlautbarung über die erste Aussprache zwischen Laval und Hoover und ihre halbamtliche Kommentierung aus dem Weißen Hause zeichnen sich durch auffällige Zurückhaltung aus. Der besondere Ton dieser Mitteilungen liegt in der negativen Feststellung, daß keine gemeinsamen Beschlüsse gefaßt oder auch nur angestrebt werden sollen, sondern daß es sich nur um einen Meinungsaustausch über solche Maßregeln handelt, wie sie jede der beiden Regierungen für sich treffen kann, um eine Erleichterung der Weltwirtschaftslage zu fördern. Es ist klar, daß bei der Abfassung sowohl des amtlichen Communiqués wie des halbamtlichen Kommentars dazu die Rücksicht auf die öffentliche Meinung in erster Linie der Vereinigten Staaten, dann aber auch des politischen Frankreich maßgebend gewesen ist. Man will von vornherein der Befürchtung begegnen, daß irgendeine politische Bindung beabsichtigt sei oder auch nur erwogen werde, und will sich auf beiden Seiten die Freiheit des Entschlusses und die Selbständigkeit daraus abzuleitender Maßnahmen wahren und bestätigen. Die starke Aktion, die unter der Leitung des Senators Borah, des Leiters des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, in letzter Stunde vor dem Eintreffen Lavals ihr volles Schwergewicht bei dem Präsidenten Hoover geltend gemacht hat, ist offenbar nicht ohne Wirkung geblieben und hat ihn veranlaßt, auf den etwas zu geräuschvollen Gruß des französischen Ministerpräsidenten und seine „Sicherheits"parole eine kühle Antwort zu geben. So setzt man der Zusammenkunft das übertriebenen Hoffnungen gegenüber wesentlich zurückgeschraubte, dafür aber vielleicht eher in den Bereich der praktischen Erfüllbarkeit gerückte Ziel eines Meinungsaustauschs über die Möglichkeiten, die nicht in einer gemeinsamen Aktion, sondern im selbständigen Vorgehen der beiden Staaten für die Linderung der Weltwirtschaftskrise gegeben sind.

Französisch-amerikanisches Kompromiß

Angebliche Wiederaufnahme der Tributzahlungen nach Herabsetzung der Schulden vereinbart.

Washington, 26. Oktober.

Wie „Associated Preß" mitteilt, haben Präsident Hoover und Laval eine Vereinbarung über die Koordinierung der Hilfsmittel französischer und amerikanischer Banken zur Stabilisierung der Weltlage erzielt. In der Besprechung der Kriegsschulden und der Reparationsfrage seien ebenfalls Fortschritte erzielt worden. Die Herausgabe einer gemeinsamen Mitteilung stehe bevor.

Der Washingtoner Sonderberichterstatter der französischen Havasagentur berichtet ergänzend dazu, hinsichtlich der Reparationszahlungen werde das Communiqué die Notwendigkeit hervorheben, die Zahlungen nach Ablauf des Hoover-Moratoriums wiederaufzunehmen. Vor Juli 1932 werde also eine Neuregelung zwischen den in direkter Weise interessierten europäischen Mächten gefunden werden müssen, aber auf der Grundlage des legal in Kraft bleibenden Youngplanes. Eine Abmachung zur Herabsetzung der Regierungsschulden werde als Folge hiervon getroffen werden müssen.

Das Communiqué werde ferner die Notwendigkeit hervorheben, mit ernstem Bemühen die Bedingungen zu schaffen, die geeignet sein würden, das Vertrauen in der Welt wiederherzustellen und das Zurückfließen der Kredite zu ermöglichen. Das Communiqué werde dann die zwischen der Bank von Frankreich und der Federal-Reserve-Bank zustande gekommene

Einigung über das Verbleiben französischer Golddepots in Amerika

begrüßen und den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß diese Zusammenarbeit andauern und sich entwickeln möge.

Die Ergebnisse, die man von den Washingtoner Unterredungen erwarten könne, entsprechen den optimistischsten Vermutungen aufmerksamer Beobachter der amerikanischen Politik. Die amerikanische Politik habe noch nicht eine Entwicklung durchgemacht, die es Präsident Hoover erlaube, die Vereinigten Staaten in größerem Ausmaße für die Angelegenheiten in Europa zu interessieren. Laval sei daher so klug gewesen, nicht darauf zu bestehen, auf dem Gebiete der Sicherheit illusorische Genugtuung erhalten zu wollen.

Dagegen habe er sich bemüht, und dies sei ihm auch gelungen, die Aufrechterhaltung des Rechtes Frankreichs auf seine Reparationen im Rahmen des Youngplanes geltend zu machen und darin eingeschlossen die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Regierungsschulden ankündigen zu lassen.

Der Vertreter des „Matin" will diese Ausführungen bestätigen und berichtet ferner, Laval werde sich auf keinen Fall zu einer „neuen Komödie" hergeben, das heißt, zu einer neuen internationalen Konferenz, die zum dritten Mal die Reparationen abändern würde. Ueber die Abrüstung habe Laval erklärt, Frankreich wolle nicht ein Bataillon opfern, um eine Million Dollar Schulden weniger zu bezahlen.

Laval schreibt an Borah.

Das Bekanntwerden der schroffen Erwiderung Lavals auf den Revisions-Appell Borahs, er sei nicht nach Amerika gekommen, um mit Borah zu polemisieren, hat Laval zu einer neuen Erklärung veranlaßt, mit der er lediglich Borahs Anerkennung, die Wiederaufbaukosten müßten Frankreich ersetzt werden, begrüßt, auf die übrigen Teile der Rede Borahs aber überhaupt nicht eingeht. Im übrigen hat Laval jetzt auch einen Brief an Senator Borah geschrieben.

Kein Sicherheitspakt

Aber Aufrechterhaltung der Goldwährung.

Washington, 26. Oktober.

Der Washingtoner Sonderkorrespondent von Havas berichtet, man dürfe von den Unterredungen nicht politische, sondern mehr wirtschaftschaftliche Ergebnisse erwarten.

Präsident Hoover sei gegenwärtig nicht in der Lage, für die Vereinigten Staaten an irgend einer Maßnahme zur Verbesserung der Sicherheit Frankreichs teilzunehmen.

Den Vereinigten Staaten sei es unmöglich, bestimmte Verpflichtungen für einen wirksamen gegenseitigen Beistand im Falle eines Angriffes einzugehen, selbst wenn es sich nur um eine wirtschaftliche und finanzielle Blockade handele. Sie könnten auch keinen Konsultativpakt unterzeichnen. Frankreich und Amerika würden sich aber bemühen, die wirtschaftliche Depression zu beheben und durch **Aufrechterhaltung der Goldwährung in der Welt** die Finanzkrise zu hemmen.

Deutsche Tagesschau.

Erhöhung der Hochschulgebühren in Bayern.

Wie sämtliche übrigen deutschen Länder hat sich auch Bayern unter dem Druck der äußerst schwierigen Finanzlage gezwungen gesehen, vom Wintersemester 1931/32 an die sogenannte allgemeine Gebühr an den Hochschulen zu erhöhen, nämlich von 45 auf 60 RM. Minderbemittelte Studierende erhalten unter den gewohnten Voraussetzungen nach wie vor Befreiung oder Ermäßigung der Gebühren.

Lohnregelung im Hamburger Hafen.

Auf Antrag des Hafenbetriebsvereins fanden Verhandlungen über die Lohnregelung im Hamburger Hafen statt. Eine Einigung konnte nicht erreicht werden. Es mußte deshalb eine Schlichterkammer gebildet werden, die den Spruch fällte, daß der Lohn für die erste Werktagsschicht von 8,80 RM auf 8,30 RM herabgesetzt werde.

Dreifache Bürgersteuer in Kiel.

Der Magistrat in Kiel hat beschlossen, die Gemeindegetränkesteuer in Höhe von 10 Prozent der Kleinhandelspreise vom 1. November ab einzuführen und die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 auf das Dreifache des Landessatzes festzusetzen.

Auslands-Rundschau.

Zum deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Die offiziöse „Gazeta Polska" lehnt die „Träumereien" deutscher Blätter ab, Polen werde auf neue deutsch-polnische Verhandlungen über Abänderungen des Handelsvertrages eingehen. Etwa notwendige „Korrekturen" könnten erst nach Inkrafttreten des Vertrages vorgenommen werden. Auch der gemäßigt rechtsgerichtete Kurjer Warszawski" vertritt die Ihese: Keine Verhandlung, keine Konferenz, keine Aenderung, solange die Deutschen nicht den vor eineinhalb Jahren abgeschlossenen Handelsvertrag in Kraft gesetzt hätten.

Einfuhrverbot in Island.

Die isländische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wodurch die Einfuhr fremder Waren in Island bis auf einzelne Ausnahmen verboten und auch die Zulassung der letzteren zur Einfuhr von einer besonderen Genehmigung abhängig gemacht wird. Unter den Waren, die bedingungsweise eingeführt werden dürfen, sind Manufakturwaren, Schuhwaren, Lastautomobile, Möbel, Filme, Rohstoffe, Zuckerwaren und Konfekt, optische Artikel, Photographieapparate, Porzellan, Messer, Schußwaffen, Schiffe, Motoren und Büromaschinen.

Eine Aeußerung Lloyd Georges zum Wahlkampf.

Der Londoner „Daily Herald" gibt eine Aeußerung Lloyd Georges wieder, wonach dieser keineswegs zögern würde, seine Stimme einem Kandidaten der Arbeiterpartei zu geben, wenn in einem Wahlkreise kein wirklich freihändlerisch gesinnter Liberaler als Kandidat aufgestellt sei und dort ein für Freihandel eintretender Kandidat der Arbeiterpartei einem schutzzöllnerischen Konservativen gegenübersteht.

Methodistenkirche und Versailler Vertrag.

Der Weltkongreß der Methodistenkirche, der zurzeit in Atlanta im Staate Georgia (USA.) tagt, beschloß die Einsetzung eines Ausschusses „Friede durch Gerechtigkeit", dem der Auftrag erteilt wurde, für die Revision des Artikels 231 des Versailler Vertrages über die Kriegsschuld zu wirken. Ueber 2000 Pastoren der internationalen Methodistenkirche haben sich bereits für die Aufhebung dieses Artikels erklärt.

China will industrialisieren.

Die ersten Maßnahmen zur Durchführung des Industrialisierungsplanes der chinesischen Regierung sollen in der Errichtung einer von ausländischen Sachverständigen geleiteten Schule in Nanking bestehen. Diese soll chinesische Mechaniker heranbilden. Der Plan sieht den Ausbau von Häfen, Eisenbahnen, Kanälen und Straßen vor.

Kleine politische Meldungen.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing den Reichskanzler zum Vortrag. Ferner empfing er den neuernannten badischen Reichsratsbevollmächtigten Ministerialdirektor Dr. Fecht.

Deutsch-brasilianischer Meistbegünstigungsvertrag. In Rio de Janeiro ist zwischen Deutschland und Brasilien ein allgemeiner Meistbegünstigungsvertrag unterzeichnet worden.

Sonderschlichter im Lohnstreit bei der Reichsbahn. Der Reichsarbeitsminister hat im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Schlichter für den Bezirk Rheinland zum Sonderschlichter bestellt.

Die Lage auf Cypern. Die Lage auf Cypern ist als absolut normal zu bezeichnen. Es ist weder zu Zusammenstößen gekommen, noch haben Kundgebungen stattgefunden.

Aus der Umgegend

Nebra, 26. Oktober.

— **Ein Notwinter** steht aller Wahrscheinlichkeit infolge der andauernden Arbeitslosigkeit für das gesamte deutsche Volk bevor, weite Schichten der Bevölkerung werden sich Entbehrungen auferlegen und von ihren Lebensgewohnheiten vieles streichen müssen. Auch die christliche Liebe wird zu zeigen haben, daß sie nicht nur auf dem Papier steht, sondern in Wirklichkeit zu handeln vermag. Es ist ein herrliches Zeichen des Lebenswillens des deutschen Volkes und ein Zeichen seiner inneren Einigkeit trotz der künstlichen Spaltung in alle möglichen Parteien und Gruppen, daß die zu erwartende Not im kommenden Winter alle Schichten der Bevölkerung zu einem gemeinsamen Hilfswerk für die Notleidenden zusammengeführt hat. Wie überall, so sind auch in unserem Nebra Kräfte am Werk, die die Winterhilfe organisieren. Am Sonnabend hatten sich auf Einladung des Herrn Bürgermeisters Grünberg eine Anzahl Bürgerinnen und Bürger im Gasthof „Zur Sorge" eingefunden, um einen Winterhilfe-Ausschuß zusammenzustellen, der gemeinsam mit dem bereits bestehenden Fürsorge-Ausschuß beraten soll, wie der dringendsten Not zu steuern ist. Nach einer Begrüßung der Erschienenen verlas der Herr Bürgermeister zunächst die auf die Winterhilfe bezughabenden Erlasse der Behörden, vor allem auch die Vorschläge des Herrn Landrats und entrollte alsdann ein Bild von der Not in unserer lieben Stadt Nebra. Für mehr als 500 Köpfe ist bereits die Hilfsbedürftigkeit angemeldet, weitere Anmeldungen sind noch zu erwarten! Die Anwesenden nahmen von dieser Eröffnung Kenntnis und, so trüb wie auch die Situation sich zeigte, man ging sogleich daran, Maßnahmen zu erörtern, wie wirksam geholfen werden kann. Da meldete Herr Rittmeister von Hellborff-Zingst die Hilfe der Rittergüter Zingst, Bitzenburg und Nebra durch Spenden von Kartoffeln und Körnerfrüchten an, der Stahlhelm eine Geldspende von 138.— RM., die Kirche eine solche von 100.— RM., vom Kreis wird ebenfalls eine Geldzuwendung aus einer Spende des Landbundes erwartet und nach dem Motto: „Frische Fische — gute Fische" wurde gleich eine Hufsammlung unter den Anwesenden vorgenommen, die 47 RM. erbrachte. Der Anfang wäre also gemacht. Herr Schneider erklärte sich bereit, eingehendes Getreide unentgeltlich zu vermahlen, betr. des Verbackens hofft man auf ein Entgegenkommen der Bäckermeister. Verbilligte Briketts zu beschaffen, ist dem Herrn Bürgermeister ebenfalls gelungen.— Eine Sammlung von Kleidungsstücken, Schuhen, Wäsche wird erfolgen, für die Instandsetzung der abgelieferten Sachen wird der Vaterländ. Frauenverein bemüht sein und auch mit der Schuhmacher-Innung soll bezgl. der Reparaturen an Schuhwerk verhandelt werden. Man sieht also, die Not ist zwar groß und wolle Gott, daß es wahr werde: „Größer als der Helfer, ist die Not doch nicht!". — In den Winterhilfe-Ausschuß wurden gewählt: Frau Oberpfarrer Schwieger, Frau Gutsbesitzer Bretnütz, Schwester Johanna, die Herren Pfarrer i. R. Langguth, Rektor Böttcher, Konrektor i. R. Hohlbein, Rendant May, Prokurist Mächter. Die Wahl des Vorsitzenden wurde dem Ausschuß selbst überlassen. In der heutigen Nummer unseres Blattes erläßt Bürgermeister Grünberg einen Aufruf zur Mithilfe und Mitarbeit an dem Werke christlicher Nächstenliebe. Wir verweisen auf die in dem Aufruf ausgeführten Einzelheiten und bitten auch unsererseits dringend alle diejenigen, die noch helfen können, nach Kräften das ihre zu tun. Es handelt sich jetzt nicht nur noch um Almosen, die gegeben werden sollen, sondern um ein wirklich tätiges Opfertum, das von allen Schichten verlangt wird, die noch Arbeit und Brot haben. Das Werk der Nächstenliebe kennt keine gesellschaftlichen oder politischen Grenzen. Nur wenn mit Liebe gegeben und geholfen wird, dann erwächst aus der Dankbarkeit auch das notwendige Gefühl der gegenseitigen Achtung aller Volksgenossen. Die Winterhilfe soll nicht nur eine Nothilfe sein, sie soll einen Schritt weiter bedeuten zur großen Volksgemeinschaft. Darum helft helfen!

— **Die Wahl der Schöffen und ihrer Stellvertreter bei dem hiesigen Amtsgericht** hatte folgendes Ergebnis: Es wurden gewählt: **Als Mietsschöffen** (Besitzer) **aus dem Kreise der Hausbesitzer:** Steinsetzmeister Otto Hoffmann, Maurer Otto Stahr, Kaufmann Walter Gutsmuths, Konrektor Paul Lopp in Nebra; als **Stellvertreter:** Kohlenhändler Hermann Bauer, Uhrmacher Paul Schwiecker, Maurer Emil Teichmann, Gastwirt Friedrich Maertens in Nebra; **aus Mieterkreisen:** Schneidermeister Friedrich Weise, Buchhalter Georg Fuchs, Maurer August Kaulwell, Maurer Herm. Stahr in Nebra; **Stellvertreter:** Arbeiter Paul Attrock, Tischler Willy Krüger, Arbeiter Franz Janeck, Klempnermeister Artur Tittmann in Nebra. **Für das Jugendgericht Nebra:** Lehrer Paul Reinhardt, Schmiedemeister Fritz Eberling in Nebra; **als Hilfsschöffen:** Konrektor Paul Lopp in Nebra, Schmiedemeister Otto Wirthmann in Bitzenburg; **als Hauptjugendschöffe** für das Jugendgericht Naumburg a/S.: Lehrer Kurt Sperling in Großwangen. **Für die große Strafkammer** in Naumburg: Buchhändler Walter Schaef in Nebra, Landwirt Kurt Seidler in Altenroda. **Für die Kleine Strafkammer** in Naumburg: Lagerhalter Albert Hankel in Nebra. **Für das Schöffengericht** in Naumburg: Gutsbesitzer Friedrich Bretnütz in Nebra. **Für das Schwurgericht** Naumburg als Geschworener: Ortsrichter Gustav Graefe in Bitzenburg-Pretitz.

— **Die Jahresversammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins** vom Roten Kreuz im Kreise Querfurt am 22. Oktober im Schützenhause zu Mücheln war außerordentlich zahlreich besucht. Mehr als 500 Mitglieder waren aus den Ortschaften des Kreises gekommen. Obwohl der diesmalige Tagungsort für die Ortsgruppen im Unstrutthal schwer erreichbar ist, waren die letzteren doch sämtlich in ansehnlicher Stärke zur Stelle. Zu Anfang der Versammlung wurde gesungen das Vereinslied: „Rotes Kreuz im weißen Felde". Die Vorsitzende, Frau von Hellborff-Baumersroda, begrüßt in herzlicher Freude über den zahlreichen Besuch alle Erschienenen, besonders Herrn Landrat Dr. Wandersleb, Herrn Sup. Müller-Mücheln, die Vertreter der Sanitätskolonne und andere Organisationen und dankt besonders dem Mücheln er Verein für die Mühe der getroffenen Vorbereitungen. In dem zahlreichen Erscheinen der Mitglieder erblickt sie den festen Willen treuen Zusammenstehens mit der Arbeit des Vaterländischen Frauvereins und bittet, wenn wir auch in einer Zeit der wirtschaftlichen Not leben, nicht müde und matt zu werden in der Liebesarbeit an unserem Volke. Ihre Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Oberpfarrer Goedicke als Schriftführer des Kreisvereins gibt den nach den Satzungen vorgeschriebenen Jahresbericht. Unter Anerkennung des Zuwachses der Mitglieder im Vorjahr bittet er, daß die Mitglieder noch eine rührigere Werbetätigkeit entfalten möchten, damit im nächsten Jahre und besonders zum Jubiläumsjahr 1933 die Mitgliederzahl mehr als 3000 betragen möchte. Er dankt der Frau Vorsitzenden für alle Arbeit und Opfer, die sie für den Verein bringt, und ebenso der Frau Schatzmeisterin Frau von Hellborff-St. Ulrich, der von der Versammlung Entlastung erteilt wird. Herr Landrat Dr. Wandersleb dankt für die Begrüßung, freut sich des Zusammenarbeitens mit dem Vaterländischen Frauen-Verein und teilt mit, daß der Frau Vorsitzenden vom Wohlfahrtsminister ein Ehren-Diplom für die in dem Vaterländischen Frauen-Verein geleistete Wohlfahrtsarbeit zugehen wird. Dann ergriff Frau Sup. Keßler-Artern das Wort zu ihrem Vortrage: „Die Mutter in der Bibel". In zu Herzen dringenden Worten wurde vor den bis zuletzt gespannt lauschenden Zuhörern ausgeführt, „was eine richtige Mutter bedeutet und wie sie nach Gottes Wort sein soll." Der Redner schlug des religiösen Gedanken durchzogenen Vortrages war, daß die Versammlung das Spittelsche Lied anstimmte: „O selig Haus, wo man Dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund Herr Jesu Christ." Nach einer kurzen Pause bot Herr Lehrer Reeg-Dorndorf einen Lichtbildervortrag, der durch den Gesang eines Heimatliedes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0002

eingeleitet wurde. Vom Wendelstein bis zum Naumburger Dom. Prächtige Landschaftsbilder aus dem Unstrutthal erblickt das Auge, und dann die Schönheiten des Naumburger Domes, dazu die klaren, meisterhaften Ausführungen, die in das Verstehen und Erleben der Bilder hineinführten. Wie schön und reich an Kunstschätzen ist doch unsere Heimat, das hat Herr Neeg gezeigt. Den Schluß der Darbietungen bildete ein Bühnenspiel: „Seelchen", geboten von der Ortsgruppe Möderling-Neubiendorf. Eine Seele sieht die Erde als Stern, und möchte auf dieser Erde sein. Was sieht sie dort? In Bildern wurde die Arbeit, Not, Selbstsucht, Krankheit gezeigt — demgegenüber aber auch die Liebe. Seelchen sagt: ich will auf dieser Erde sein, denn die Liebe ist das Beste in der Welt. Mit herzlichsten Dankesworten schloß die Frau Vorsitzende diese anregende Versammlung. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr. Man trennte sich unter dem Gesang des Vereinsliedes: Wir deutschen Frauen halten fest zusammen!

— **Fahrplanänderung.** Vom 2. November 1931 ab fällt Zug 652 (Bretleben ab 11.24, Bad Frankenhausen an 11.49) zwischen Bretleben und Bad Frankenhausen werktags fort. Sonn- und Festtags verkehrt der Zug auf dieser Strecke weiter. Dagegen wird von diesem Tage an der Zug 646, der jetzt nur von Bad Frankenhausen nach Sondershausen verkehrt, an den Werktagen von Bretleben aus durchgeführt wie folgt:

Bretleben	ab 12.51
Esperstedt	ab 12.59
Bad Frankenhausen	an 13.12

Dadurch wird werktags ein Anschluß an den P 612 von Sangerhausen geschaffen.

Heldrungen. Am Sonnabend, 24. Oktober, waren es 50 Jahre, daß der Bahnhof Heldrungen dem Verkehr übergeben wurde. Ein Zeitgenosse jenes für unsere Stadt so hochwichtigen Ereignisses schreibt, daß beim Einlaufen des ersten Zuges in den Bahnhof damals gar keine Feierlichkeit stattfand, lediglich die Lokomotive und der vom Schützenhause gestellte Postwagen waren mit Grün geschmückt. Demnach scheinen die Heldrunger Bürger von der wirtschaftlichen Bedeutung der Bahn für ihre wertvollen Bodenerzeugnisse noch im Unklaren gewesen zu sein.

Artern. Vom Zug überfahren ließ sich der Landwirt Erdmann Waßmann in Bretleben. Er verließ Sonnabend früh unbemerkt seine Wohnung und warf sich in der Nähe der Mühlenschranke vor den Frühzug Artern—Erfurt. Wie es heißt, hat er wegen den Folgen einer im Kriege erlittenen Malaria den Tod gesucht.

Querfurt. Der Querfurter Behördenkreis wird auch in diesem Winter wieder eine Vortragsreihe veranstalten, zu denen die Beamten und Angestellten der Behörden von Querfurt, sowie die Mitglieder der Kreiskörperschaften und die Bürgermeister, Amtsvorsteher, Ortsrichter und Körperschaftsmitglieder der Städte und Landgemeinden eingeladen sind. Auch ist die Teilnahme anderer interessierter Personen gern gestattet. Den ersten Vortrag hält Kreiskommunalarzt Dr. König-Querfurt über: „Tuberkulose, ihre Entstehung und Bekämpfung" am 26. Oktober in der Stadtschule in Querfurt.

Mücheln. Am Donnerstag fand im Schützenhaus eine Ausstellung der Schülerinnen des Nähkurses des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz statt. Es waren fertige Kleider, Wäsche, Schürzen und Handarbeiten zu sehen. Auch an der Winternothilfe beteiligten sich die jungen Mädchen. Der Magistrat hatte für 30 Mark Stoff zur Verfügung gestellt und fleißige Hände hatten daraus eine große Anzahl Hemden angefertigt. — Die im Nähkursus verwendeten Nähmaschinen waren entgegenkommenderweise von der Firma Pfaff zur Verfügung gestellt worden. — Trotz des niedrigen Eintrittspreises zur Besichtigung der Ausstellung hofft der Vaterl. Frauenverein, mit dem Geld die Nähstube für die Winternothilfe erhalten zu können.

Neumark. bei Mücheln. Auf der Gewerkschaft Leonhardt wurde 45 Arbeitern gekündigt. Die Arbeiter kommen im Laufe dieser Woche zur Entlassung. — Die Kündigung wurde auf Absatzmangel zurückgeführt.

Oberfuhl. (Vom Zuge erfaßt und zerstückelt.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Oberfuhl und Bosserode ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall, der ein Menschenleben forderte. Als der Lokomotivführer Körner aus Bebra, der den Durchgangsgüterzug 7387 von Erfurt nach Bebra leitete, sich weit aus der Maschine herausbeugte, um einer Störungsursache am Räderwerk nachzugehen, wurde er von einem entgegenkommenden Zuge erfaßt und auf die Gleise geschleudert. Der Bedauernswerte wurde dabei in Stücke gerissen. Der Unfall wurde kurz darauf von dem Lokomotivheizer aufgedeckt, der das Fehlen seines Führers bemerkte und den Zug zum Halten brachte.

Appell an die Christenheit.

Protest des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses gegen die Kriegsschuldlüge.

Berlin, 24. Oktober.

Der Deutsch-Evangelische Kirchenausschuß, die oberste Vertretung der evangelischen Landeskirchen, wendet sich mit einer Kundgebung an das Gewissen der Welt, in der es heißt:

„Von Monat zu Monat wächst die innere und äußere Not im deutschen Volke. Es ist mit seinen moralischen und physischen Kräften dem Ende nahe. Unermeßliche Verluste, ungeheuerliche Lasten sind ihm unter Verletzung feierlicher Versprechungen auferlegt. Dieses Unrecht wird vor dem Gewissen der Völker immer wieder zu rechtfertigen gesucht durch die Belastung unseres Volkes mit der Kriegsschuld. Durch diese Belastung wird das deutsche Volk zum Verbrecher unter den Völkern der Erde gestempelt. Das können wir nicht ertragen, ohne uns der Selbstachtung zu berauben und uns der Lüge mitschuldig zu machen."

Die Kundgebung erinnert an die wiederholten Schritte die von deutscher und internationaler kirchlicher Seite in der Kriegsschuldfrage unternommen wurden, und an die Unterstützung dieses Kampfes durch führende Persönlichkeiten und Kirchen des Auslandes. Noch aber sei das Unrecht nicht fortgenommen und zehre am Mark unseres Volkes

Im Namen aller deutschen evangelischen Kirchen ruft der Deutsch-Evangelische Kirchenausschuß die Christenheit der Welt auf, der Wahrheit und der Gerechtigkeit für unser verleumdetes und mißhandeltes Volk endlich zum Siege zu verhelfen.

Die Kundgebung wird allen evangelischen Landeskirchen, sämtlichen evangelischen Auslandsgemeinden sowie den großen internationalen kirchlichen Verbänden übermittelt werden.

Warmbold empfängt die Gewerkschaften.

Aussprache über die Selbstkostensenkung in der Wirtschaft

Berlin, 24. Oktober.

Reichswirtschaftsminister Prof. Dr. Warmbold empfing die Führer der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände zu einer zwanglosen Aussprache. Die freien Gewerkschaften waren vertreten durch ihre Vorsitzenden Leipart und Eggert der Afa-Bund durch Stöhr und Suhr, die christlich-nationalen Gewerkschaften durch Schneider, Lemmer und Neustadt.

Die Gewerkschaftsführer trugen dem Reichswirtschaftsminister ihre Ansichten über die zur Milderung der Wirtschaftskrise notwendigen Maßnahmen vor. Im Mittelpunkt der Aussprache stand das Problem der Selbstkostensenkung in der Wirtschaft unter Berücksichtigung der Bedeutung des Inlandsmarktes.

*

Gemeinsame Kundgebung.

In einer gemeinsamen Kundgebung wenden sich die drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände gegen Pressemitteilungen über die mögliche Einschaltung des Wirtschaftsbeirats beim Abbau von Tarifverträgen. Die Mitwirkung der Gewerkschaften an solchen Verhandlungen geht von der Voraussetzung aus, daß Zweck und Aufgabe der Arbeiten des Wirtschaftsbeirats auf den Inhalt der Regierungserklärung im Reichstag beschränkt bleiben.

Umfangreiche Aktienfälschungen.

Sieben Verhaftungen.

Berlin, 26. Oktober.

Die Berliner Kriminalpolizei ist einer großangelegten Fälschung von Aktien eines ausländischen Elektrowerkes auf die Spur gekommen. Hergestellt wurden die Aktien in einer Druckerei in der Kurfürstenstraße. Sieben Personen wurden verhaftet. Insgesamt dürften etwa 500 Aktien gefälscht worden sein. 191 Stück davon befanden sich allein bei einer Bank, die darauf 12 000 Mark ausgezahlt hatte.

U-Boot von deutschem Dampfer gerammt.

Fahrzeuge und Mannschaft gerettet.

Helsingfors, 26. Oktober.

35 Seemeilen westlich von Leningrad, in der Nähe des Leuchtschiffes „Drienny", kollidierte ein russisches Unterseeboot, als es beim Manövrieren wieder zur Meeresoberfläche aufstieg, mit dem deutschen Dampfer „Gratia", der gerade die Stelle passierte. Der deutsche Dampfer, der mit einer Holzladung unterwegs war, erhielt ein schweres Leck, doch gelang es ihm sich nach Helsingfors in Sicherheit zu bringen. Beim Einlaufen in Helsingfors hatte der Dampfer bereits viel Wasser im Vorderschiff. Das russische Unterseeboot, das bereits als verloren angesehen wurde, ist gleichfalls mit der Besatzung gerettet worden.

Spiel und Sport.

Nebraer Sportvereinigung 1924.

NSV. 24 1. Herren — BC. Kirchscheidungen 1. Herren 1:2 (1:1)
NSV. 24 2. Herren — BC. Kirchscheidungen 2. Herren 3:0 (2:0)
NSV. 24 3. Herren — Weißenschirmbach 2. Herren 2:1 (1:1).

Die 1. Mannschaft strauchelte im gestrigen Verbandsspiel in Kirchscheidungen gegen den B. C. unverdient 2:1, bleibt aber trotzdem noch Tabellenerster. In erster Linie ist die Niederlage darauf zurückzuführen, daß unsere Mannschaft mit 3 Ersatzleuten antreten mußte, die die in sie gesetzten Hoffnungen nicht voll erfüllen konnten. Seit 4 Jahren fehlte zum erstenmal in der Verteidigung der gute Verteidiger Kurt Ernemann, den der „Reservist Reinhold", der bereits ein Spiel in seiner Stamm-Mannschaft ausgetragen hatte, nicht ersetzen konnte. Der Mittelläufer Körner war erkrankt und auch für den Rechtsaußen Kurt Werner, der seiner Arbeit nachgehen mußte, war Ersatz eingestellt worden. Beide Mannschaften lieferten sich einen ritterlichen Kampf, der von Anfang bis zum Schlusse flott und fair durchgeführt wurde. Nebra hatte trotz der Niederlage immer ein kleines Plus gehabt, aber die Stürmer versiebten auch ganz nette Sachen. Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf nach noch gerecht gewesen. Der Schiedsrichter Duvall (L.B.C. Laucha) hatte bei der sehr anständigen Spielweise leichtes Amtieren und pfiff zur Zufriedenheit beider Parteien.

Die 2. Mannschaft behauptete ihre Spitzenstellung in der III. Klasse des C.-Bezirks im Saale-Elster-Gau durch ihren 3:0 Sieg weiter. Die Mannschaft spielte eifrig und war Kirchscheidungen etwas überlegen. Wenn die Stürmer, besonders die beiden Außen, mehr flankten, wären die Torquote noch höher ausgefallen, da das Innentrio mit dem Sturmführer „Senior Eichler" ausgezeichnet arbeitet, was daraus hervorgeht, daß einige schöne Flanken im vollen Lauf eingeköpft werden konnten.

Nur ein Fehler wäre in unserer 2. Mannschaft noch zu bemängeln, das ist der, daß man noch nicht recht in dieser zu verstehen scheint, daß gegen schiedsrichterliche Entscheidungen kein Spieler etwas einzuwenden hat. Wenn auch der zu diesem Spiel angesetzte Schiedsrichter aus Weißenschirmbach nicht erschienen war, so leitete Herr Kaufmann (B. C.-Kirchscheidungen) das Spiel zur beiderseitigen Zufriedenheit. Unsere 3. sicherte sich im gestrigen Punktspiel auf unserem Platze gegen die 2. Mannschaft des V. f. L.-Weißenschirmbach die ersten Punktsiege. Unsere 3. Mannschaft hatte immer mehr vom Spiel und hätte eigentlich noch höher gewinnen müssen.

Zu dem Spielverlauf der ersten Mannschaften ware folgendes zu sagen: Kirchscheidungen hat Anstoß und kommt gut durch. Torwart Fuchs klärt, unser Sturm bricht durch. Der Halblinke Gebhardt kann freistehend nicht einschießen. In der 15. Minute kommt Kirchscheidungen gut durch. Beide Verteidiger sind überspielt, Eichhorn setzt nicht nach und schon ist Fuchs das erste Mal geschlagen. Doch lange währt die Freude nicht. Nach offenem Feldspiel erwischt der Hr. Vollandt den Ball, sein Schuß prallt am Torhüter ab und ins eigene Netz. Halbzeit 1:1. Nach Halbzeit wieder offenes Spiel. Reinhold kann in höchster Not nur noch zur Ecke ablenken. Bei der Ecke wird unser Torwächter verdeckt, der Ball kommt nochmals zurück zum Linksaußen und dieser sendet mit Prachtschuß unhaltbar zur Führung ein. Nebra drückt dann stark, aber die verstärkte Verteidigung von Kirchscheidungen läßt den wohlverdienten Ausgleich nicht zu. — Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr Spielausschuß-Sitzung im Vereinslokal.

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stowronnek
Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(53. Fortsetzung.)

Der erfahrene Jäger brauchte keine Uhr, die nacheinander einsetzenden Stimmen der Waldvögel, die sich pünktlich ablösten, gaben ihm die Zeit an. Plötzlich aber, kurz vor dem Nahen der Sonne, kam ein allgemeines Verschweigen. Die emsige Arbeit fing an, die Sorge um die Nahrung für die erst halbflügge Brut....

Hans von Naugaard ging langsam das Gestell entlang, das zwischen jungem Erlenaufschlag nach seinem Ziele führte. den Rohnsteiner Seewiesen. Aber noch war es zu früh. Ein leichter Morgennebel, der zwischen den taufeuchten Zweigen hing, behinderte die Aussicht, und die Sonne mußte höher stehen, bis sich das Rotwild auf den kleinen Anhöhen am Buschrande niedertat, um vor dem Einwechseln in die dichten Schonungen die vom Nachttau feuchte Decke zu trocknen. Vielleicht war ein braver Hirsch darunter, der das Weidwerken verlohnte. Gar zu kläglich wäre es ihm doch vorgekommen, die glorreiche Wildererlaufbahn mit einem plunderköpfigen „Schneider" zu beschließen...

Und das Glück war günstig.

Auf einer kleinen Wiesenkuppe, vielleicht zweihundert Schritte vom Rande der Erlenschonung, saß ein ganz braver Hirsch mit etlichen Geringeren zusammen, einem Alttier und einem Kalb. Ließ sich behaglich die wärmende Morgensonne auf die Decke scheinen, der „Aeser" bewegte sich hin und her in schmeckendem Wiederkäuen. Die Lauscher wehrten zudringliche Fliegen ab, und das Geweih, das zwölf gut vereckte Enden trug, prahlte ordentlich im klaren Licht. Nur an den Rosenstöcken hingen noch ein paar Bastfaden herab, wie einem angekämmten alten Weibe die Haarzotteln, aber das machte nichts aus, das Geweih war gut. Ein paar Striche mit einem saftstrotzenden Erlenzweig, und die hellen Flecke waren braun gefärbt wie das übrige...

Hans von Naugaard mußte unwillkürlich lächeln, Was ging ihn nach seinem Tode noch das Geweih an!... An den andern hatte er sich gefreut, jedesmal wenn er auf Urlaub zu Hause war. Stundenlang hatte er davorgestanden, in der Erinnerung alle köstlichen Freuden des heimlichen Pirschganges noch einmal durchlebt. Diese beiden Stangen mit den zwölf Enden aber hing sich ein anderer an die Wand, zur Erinnerung an den ruhmreichen Augenblick, in dem er den lange vergebens gesuchten Rohnsteiner Wilderer zur Strecke bringen durfte. Wie ein Bettlersmann zu einer Krone kam er zu dieser Heldentat, der Forstwärter Neureuter mit seinen sechs Kindern und der kranken Frau...

Hans von Naugaard senkte das Glas, mit dem er den Zwölfender aus der Deckung eines dichten Erlenbusches gemustert hatte. Mit seiner genau schießenden Büchse hätte er den Hirsch erlegen können, trotz der ein wenig weiten Entfernung. Aber so leicht gedachte er sich seine letzte Weidmannstat nicht zu machen...

Von dem Rande der Erlenschonung zog sich ein flacher Graben in die Wiese hinaus, mit Kalmus und Schilf bestanden. Wenn er ihn annahm, konnte es vielleicht bei vorsichtigem Pirschen gelingen, bis auf hundert Schritte an den drömelnden Hirsch zu kommen, trotzdem das Leittier aufmerksam dasaß, unablässig die spähenden Lichter in die Runde schickte. Bereit, bei der geringsten Gefahr aufzuspringen und durch eine hastige Flucht die Artgenossen zu warnen...

Ehe er vorsichtig in den Graben stieg, griff er in den weichen Grund, schwärzte sich mit einer Handvoll Moorerde das Gesicht. Es wäre nicht gut gewesen, wenn der Waldwärter Neureuter ihn im hellen Sonnenlicht auf hundert Schritte und mehr erkannt hätte...

Gar langsam ging es in gebückter Haltung vorwärts hinter den lichtstehenden Rohrstengeln. Das Leittier war argwöhnisch geworden, reckte den langen Hals und klappte die hohen Lauscher nach vorn! Und plötzlich sprang es auf, trollte in räumendem Trab in die Wiese hinein, das Kalb hinter ihm. Spielerisch und albern nach Kinderart, versuchte der Mutter den durstigen Mund im Laufen ans Gesäuge zu bringen.

Da richtete er sich auf aus der Deckung, die Rechte faßte den Kolbenhals.

Die Hirsche sprangen auf die Läufe, drängten sich im Rudel zusammen, um nach kurzem Verhoffen dem Leittier zu folgen. Einzeln preschten sie davon in hohen Fluchten, der Zwölfender als letzter.

Hans von Naugaard hob die Büchse, zielte sorgfältig und zog mit. Als Kimme, Korn und der röthliche Fleck an dem „Stiche" des Hirsches in einer Linie waren, ging er mit dem Finger an den Abzug. Ruhig wie auf dem Scheibenstand. Rot brach aus der Mündung der Büchse der Feuerstrahl, ein lautes Krachen kam danach, und ein dumpfer Laut: Die Kugel hatte gesessen. Vier- und fünffach kehrte von den Schonungen in der Runde das Echo zurück, der Hirsch zeichnete in hoher Flucht. Kam auf die Läufe herunter, torkelte noch ein paar Schritte weiter und brach mit dumpfem Schlag auf dem weichen Waldboden zusammen. Noch ein vergebliches Heben des Kopfes, ein ruckweises Schnellen der Läufe, ein langes Ausstrecken.... halali! Der Schütze schwang mit einem Jubelrufe den Hut, mit ein paar Sätzen eilte er zu dem verendenden Hirsch. Die Kugel saß, wie abgezirkelt, hoch Blatt — den Schuß sollte ihm mal ein anderer nachmachen, beim allerletzten Pirschgange, auf dem der Tod als Jagdleiter neben ihm ging.

Und danach steckte sich der Leutnant von Naugaard eine Zigarette an. Kein besseres Mittel gab es auf der Welt, eine Erregung zu dämpfen, und noch dauerte es ja eine ganze Weile, bis das Ende kam. Eine Viertelstunde zum mindesten brauchte der Forstwärter, bis er auf den Schuß hin zur Stelle war. Diese Viertelstunde gedachte er zum Abschiednehmen zu nützen....

Rings die grünende Natur prangte im flutenden Sonnenlicht. Lerchen trillerten hoch oben am blauen Himmel. Alles weit und breit war lachende Lebensfreude. Nur er allein schickte sich an, ins Dunkle abzufahren. Aber es tat ihm nicht leid. Eine Umkehr gab es nicht mehr, tausend Riegel sperrten den Weg. Gar so hatte er wenigstens auf dem letzten Gange noch einmal genossen, was in seinem Leben immer das Höchste gewesen war, den Triumph des heimlichen Jägers neben dem gestreckten Hirsch... „Was gleichet wohl auf Erden?"...

Am Rande der Wiese tauchte eine Gestalt auf in graugrüner Uniform, kam eilends näher, es war Zeit, die Komödie zu Ende zu spielen.

Hans von Naugaard legte die gestochene Büchse über den Leib des Hirsches, tat so, als wenn er vereifert mit dem Abschneiden des Geweihs beschäftigt wäre. Der andere kam näher und näher, schon konnte er leisen dumpfen Tritt auf der Wiese in der schweigenden Stille ringsum vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0003

Eine Million jugendliche Erwerbslose.

Maßnahmen der Reichsregierung. — Erfahrungen des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Berlin, 25. Oktober.

Zwischen den beteiligten Reichsressorts, den preußischen Ressorts und den Organisationen für Jugendpflege und Jugendbewegung haben eingehende Beratungen über die Maßnahmen zur Fürsorge der jugendlichen Erwerbslosen im kommenden Winter stattgefunden.

In diesen Beratungen hat der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums mitgeteilt, daß man in diesem Winter bedauerlicherweise mit über einer Million erwerbsloser Jugendlicher werde rechnen müssen.

Der Reichsarbeitsminister hat sich deshalb veranlaßt gesehen, dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung Reichsmittel in Höhe von 950 000 Mark zur Verfügung zu stellen; weitere Reichsmittel hat der Reichsinnenminister angefordert. Diese zur Verfügung gestellten Mittel dienen insbesondere für berufliche Bildungsmaßnahmen.

In einer Konferenz, die im Preußischen Volkswohlfahrtsministerium stattfand, wurde mitgeteilt, daß ein Teil des Jugendfonds des Wohlfahrtsministeriums, der gespart worden ist, angesichts der finanziellen Notlage Preußens leider nicht zur Auszahlung kommen kann. Andererseits wurde gegen die Schließung von Tagesheimen zwecks Einsparungen der Kosten von Heizung und Beleuchtung als Zeichen unglaublicher Kurzsichtigkeit schärfste Stellung genommen.

Die Umschulung städtischer Jugendlicher in landwirtschaftliche Berufe fand keine einheitliche Beurteilung. Insbesondere wurde von dem Vertreter des Landwirtschaftsministeriums darauf aufmerksam gemacht, daß es in der Landwirtschaft bereits über 100 000 Erwerbslose gebe, für die in erster Linie in ihrem Arbeitsgebiet gesorgt werden müsse. Innerhalb der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung haben weiterhin Erörterungen stattgefunden über die

Erfahrungen beim freiwilligen Arbeitsdienst.

Es wurde erneut betont, daß bei der Durchführung des Arbeitsdienstes jeder politische und privatwirtschaftliche Mißbrauch ausgeschlossen bleiben müsse. Zur Zeit wird geprüft, wie der Arbeitsdienst mit dem Ziel verbunden werden kann, den Arbeitslosen eine Dauerexistenz zu schaffen. Es wird deshalb erwogen, die Arbeitsdienstpflicht mit der Siedlung, d. h. mit der Primitivsiedlung oder mit der Stadtrandsiedlung zu verbinden.

Im allgemeinen hat sich die vom Gesetzgeber getroffene Regelung im wesentlichen bewährt, wenn auch die zur Verfügung gestellten Mittel sehr knapp sind.

Die Bedenken der Arbeitnehmer sind geringer geworden. Ein Mangel wird vielfach in der Begrenzung des freiwilligen Arbeitsdienstes auf 20 Wochen gefunden. Nach einem Bericht des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Westfalen sind im dortigen Landesarbeitsbezirk bisher 18 Maßnahmen zur Förderung von Arbeiten durch den freiwilligen Arbeitsdienst vorgelegt worden. Davon werden rund 1100 Dienstwillige betroffen. Bei den Arbeiten handelt es sich im wesentlichen um Entwässerungs-, Kultivierungs- und Meliorations-Arbeiten, Wegebauarbeiten, Herrichtung von Kleingartenland und Errichtung von Jugendheimen.

Von Organisationen haben in der Arbeitsdienstpflicht der Jungdeutsche Orden, die Stahlhelm-Selbsthilfe und in Leipzig auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mit dem freiwilligen Arbeitsdienst begonnen. Viel beachtet ist der Bund für freiwilligen Volksdienst gewesen, den Konsul Dr. Wendler in Reutlingen ins Leben gerufen hat. Hier arbeiten 60 Dienstwillige am Aufbau einer Siedlung.

Weitere Verschlechterung am Mitteldeutschen Arbeitsmarkt

50 % Erwerbslose mehr als im Vorjahre.

Angestellte besonders schwer von der Krise betroffen.

Der Präsident des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland teilt mit:

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden im Bereiche des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland ist in der ersten Oktoberhälfte **weiter gestiegen**. Während am 1. Oktober 391 724 (davon 69 947 weibliche) Arbeitsuchende den mitteldeutschen Arbeitsmarkt belasteten, stieg die Zahl bis zum 15. Oktober um 5270 auf **396 994 (davon 71 680 weibliche) Personen**. Zur gleichen Zeit des Vorjahres standen dem mitteldeutschen Arbeitsmarkt 265 632 (davon 46 442 weibliche) Arbeitsuchende zur Verfügung. **Die Überlagerung beträgt also 131 362 Personen = 49,5 v. H..** Den größten Zugang hatte die Gruppe der Angestellten mit 2113, die Metallindustrie mit 1571 und die Gruppe der häuslichen Dienste mit 712 Personen zu verzeichnen. Der starke Zugang in der Metallindustrie ist hauptsächlich auf den schlechten Beschäftigungsgrad der Fahrzeugindustrie, der Kleineisenindustrie und auf die **Entlassungen der Lehrlinge, die am 1. Oktober die Lehrzeit beendet hatten**, zurückzuführen. In dem starken Zugang an weibl. Hauspersonal kommt die Senkung der Lebenshaltung in zahlreichen Familien deutlich zum Ausdruck. Günstiger lag der Beschäftigungsgrad im Bergbau, im Bekleidungsgewerbe und für die Gruppe der Ungelernten. Im Braunkohlenbergbau konnten verschiedene Gruben durch die einsetzenden Abrufe der Zuckerfabriken den Belegschaftsstand verstärken. Im Bekleidungsgewerbe wirkte sich die Herbstsaison noch weiter günstig auf den Arbeitsmarkt dieses Gewerbes aus. Schneider und Schneiderinnen sowie Putz- und Pelzarbeiterinnen wurden lebhaft angefordert. Die Gruppe der Ungelernten konnte hauptsächlich Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zur Rübenernte und für die Zuckerfabriken stellen.

Von der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden erhielten 110 052 = 27,7 v. H. versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, 108 521 = 27,3 v. H. Krisenunterstützung und 106 085 = 26,7 v. H. Wohlfahrtsunterstützung. Mit Notstandsarbeiten wurden 3 337 Personen beschäftigt. Außerdem erhielten 22 293 Personen aus Reichsmitteln Kurzarbeiterunterstützung.

Neuregelung der Krisenfürsorge.

Verlängerung der Unterstützungsfrist. — Verschärfung der Bedürftigkeitsprüfung.

Berlin, 26. Oktober.

Amtlich wird mitgeteilt:

Die Höchstdauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung ist mit Wirkung vom 5. Oktober ab auf zwanzig Wochen, bei beruflich Arbeitslosen auf sechzehn Wochen herabgesetzt worden. Zum Ausgleich hierfür hat der Reichsarbeitsminister nunmehr die Dauer der Krisenfürsorge entsprechend verlängert, und zwar in der Weise, daß die Gesamthöchstdauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung und der Krisenunterstützung wie bisher 58 Wochen, bei über 40 Jahre alten Arbeitslosen 71 Wochen betragen kann.

Bei der finanziellen Notlage des Reiches, der Gemeinden und Gemeindeverbände mußte sichergestellt werden, daß nur wirklich Bedürftige die Krisenfürsorge erhalten. Es war daher notwendig, die Bestimmungen über die Prüfung der Bedürftigkeit noch mehr als bisher der Regelung anzupassen, die in der öffentlichen Fürsorge gilt. Um eine möglichst zuverlässige Prüfung der Bedürftigkeit zu gewährleisten, sind über die Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsministern einerseits, den Gemeinden und Gemeindeverbänden andererseits neue Bestimmungen getroffen; auch ist die Entschädigung der Gemeinden für ihre Mitarbeit bei dieser Prüfung allgemein festgesetzt.

Die neuen Bestimmungen treten am 9. November in Kraft.

Schmuggler zu 7 Mill. Mark Geldstrafe verurteilt.

Köln, 26. Oktober.

Das Große Schöffengericht verurteilte zehn Personen, die wegen Bandenschmuggels und Steuerhinterziehung angeklagt waren, zu insgesamt sieben Millionen Mark Geldstrafe und zu zusätzlichen Gefängnisstrafen. Die Haupbeteiligten haben je 20 Monate Gefängnis erhalten.

Der Vorsitzende bezeichnete den behandelten Fall als einen der größten Schmuggelprozesse, die je vor einem deutschen Gericht zur Verhandlung gekommen sind.

Sprengstoff-Fund bei Kommunisten.

In Berlin. — Durchsuchung des Karl Liebknecht-Hauses. — Nachforschungen in der Provinz.

Berlin, 26. Oktober.

Zu der Entdeckung eines Sprengstofflagers bei einem kommunistischen Kommissionär werden weitere Einzelheiten bekannt. Der betreffende Funktionär war vor einiger Zeit mit mehreren Koffern von außerhalb nach Berlin gekommen. Auf dem Wege vom Bahnhof nach seiner Wohnung wurde er durch Beamte der Politischen Polizei festgenommen, die in den Koffern sehr gefährliche Sprengstoffe entdeckten.

Daraufhin wurde die Wohnung des Funktionärs durchsucht, wobei man umfangreiche weitere Sprengstoffmengen und Druckschriften fand. Angeblich sind zwei Zentner Dynamit beschlagnahmt worden. Man fand auch gestanzte Blechscheiben, deren Form und Beschaffenheit darauf schließen ließ, daß sie für die Fabrikation von Bomben bestimmt waren. Gegen den Funktionär wurde sofort ein Strafverfahren wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz eingeleitet.

Die Haussuchung im kommunistischen Karl Liebknecht-Haus sollte Feststellungen liefern, mit wem der Verwalter des Sprengstofflagers in Verbindung stand und welchen Zwecken der angehäufte Explosivstoff dienen sollte.

Auch sind Nachforschungen eingeleitet worden. Man rechnet mit weiteren Verhaftungen. — Bei der Durchsuchung des Karl Liebknecht-Hauses wurden einige Angestellte des kommunistischen Parteibüros festgenommen, weil sie den Anweisungen der Polizei keine Folge leisteten.

Das sichere Ausland . . .?

Verluste der Kapitalflüchtlinge.

Berlin, 25. Oktober.

Das Institut für Konjunkturforschung nimmt an, daß der Betrag der aus Deutschland geflüchteten Kapitalien sich um 3,5 Milliarden RM bewegt. Hiervon dürften in den USA. 1400 Millionen, in der Schweiz 900, in Holland 600, in den nordischen Ländern (namentlich Schweden) 330 und in den restlichen Ländern 250 Millionen RM ihren Aufenthalt haben.

Man kann sich die Einbußen daher ziemich ausrechnen, da das Pfund Sterling ein Disagio von 18 bis 20 Prozent hat, die schwedische Krone 10 bis 15 Prozent unter Parität steht und auch die anderen von dem Verfall der englischen Valuta betroffenen Währungen Verluste von 10 bis 15 Prozent hinnehmen mußten. Der Vermögensschwund aber, der durch das Nachgeben der Währungen entstanden ist, dürfte noch gering sein gegenüber den Einbußen, die durch den Sturz der Aktien und festverzinslichen Papiere an allen europäischen Börsen und in Neuyork entstanden sind.

Falschmünzerwerkstätte ausgehoben. In einer Druckerei im Kleinen Hirschgraben in Frankfurt a. M. hat die Kriminalpolizei eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben, in der bereits für 20 000 Mark falsche Zwanzigmarkscheine hergestellt worden waren. Vier Falschmünzer waren vor zwei Tagen verhaftet worden, als sie in Kaiserslautern die falschen Scheine in Umlauf zu setzen versuchten. Unter dem Druck des vorliegenden Beweismaterials haben die vier Verhafteten ein Geständnis abgelegt. Bei den falschen Zwanzigmarkscheinen handelt es sich um eine sehr gut gelungene Fälschung.

Wegen Depotunterschlagung verhaftet. In das Fürther Landgerichtsgefängnis wurde der Fürther Bankier Georg Brueckner, der vor mehreren Tagen seine Zahlungen einstellte, eingeliefert. Brueckner wird vorgeworfen, sich an den Konten seiner Kunden und auch an den Effektendepots vergriffen zu haben. Die veruntreute Summe soll etwa 240 000 Mark betragen. Brueckner hat bereits ein Geständnis abgelegt. Der Gesamtfehlbetrag dürfte sich auf weit über eine Million Mark belaufen.

Madeira von einer Sturmflut heimgesucht. Von einer schweren Sturmflut, die großen Schaden anrichtete, wurde Madeira heimgesucht. Zwei Fischerboote werden vermißt. Man befürchtet, daß die Besatzungen, 15 Mann, ertrunken sind.

Schiffszusammenstoß. Im dichten Nebel ist der deutsche Dampfer „Portia" (968 Tonnen) mit dem englischen Dampfer „Dakford" (679 Tonnen) zusammengestoßen. Von der Besatzung des englischen Schiffes wurde ein Matrose getötet und ein Maschinist verwundet. Die „Dakford" wurde mittschiffs schwer beschädigt und auf Grund gesetzt; die „Portia" konnte mit eigener Kraft ins Dock fahren.

Winterhilfe Nebra.

Für die Stadt Nebra hat sich unter freundlicher Beteiligung der Rittergüter Witzenburg, Zingst und Nebra, der Vereine der freien Wohlfahrtspflege, der vaterländischen Verbände, der Kirche, Schule sowie verschiedener Berufsorganisationen und Vereine ein

Winterhilfe-Ausschuß

gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die wirtschaftliche Not dieses Winters in den Familien der besonders bedürftigen Arbeitslosen, Sozial- und Kleinrentner lindern zu helfen.

Zu diesem Zweck sollen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhwerk, Feuerungsmaterial und Geldspenden gesammelt und auf Antrag durch die städtische Fürsorgekommission als zusätzliche Unterstützungen an die Bedürftigen verteilt werden.

Soweit Haussammlungen durchgeführt werden, legen die Sammler polizeilich abgestempelte Sammellisten vor.

Sammelstellen für Kleidung und Schuhwerk sind im Rathaus, bei Frau Oberpfarrer Schwieger und Frau Gutsbesitzer Else Bretnütz eingerichtet. Auf Wunsch erfolgt Abholung.

Für Spenden an Lebensmitteln und Feuerungsmaterial wird Anmeldung im Rathaus erbeten.

Geldspenden können auch eingezahlt werden auf die bei der Stadtsparkasse und bei der Zweigstelle der Arterner Bank eingerichteten Konten „Winterhilfe Nebra".

Alle Mitbürger, Vereine und Organisationen, die noch in der Lage sind, zu helfen, werden herzlich gebeten, sich an diesem Hilfswerk nach Kräften zu beteiligen. Auch kleinste Gaben werden dankbar angenommen.

An die Hausfrauen ergeht die besondere Bitte, alles Entbehrliche und noch Brauchbare an Kleidung, Wäsche und Schuhzeug — insbesondere auch Kindersachen — zur Sammelstelle zu bringen oder zur Abholung bereitzustellen.

Allen freundlichen Gebern und Helfern schon heute herzlichen Dank.

Nebra, den 26. Oktober 1931.

Der Bürgermeister zugleich im Namen des Winterhilfeausschusses.
Grünberg.

Augenarzt Dr. Felix Mügge
aus Eisleben
hält **Sprechstunde** ab in **Querfurt**,
„Hotel goldener Stern", Mittwochs u. Sonnabends, von 8—10½ Uhr vormittags.

Es bedarf keiner Überlegung

ob das Halten einer guten Zeitschrift wie Westermanns Monatshefte eine zwingende Notwendigkeit ist. Das Leben spielt sich mehr als früher in der Häuslichkeit ab. Westermanns Monatshefte können Ihnen Ersatz für viele Entbehrungen, die Sie sich auferlegen müssen, sein und Ihnen die schönsten und reichsten Stunden verschaffen. Lassen Sie sich bitte ein Probeheft kommen, und Sie werden Westermanns Monatshefte lieb gewinnen und sie als treuen Begleiter in dieser Zeit haben wollen. Der billige Preis von 2 Mark für das Heft (Sie brauchen täglich also nur 7 Pf. auszugeben) erleichtert den Bezug sehr.

● Werber in allen Orten Deutschlands u. im Auslande gesucht

Gutschein

An den Verlag Georg Westermann Braunschweig

Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos ein Probeheft von Westermanns Monatsheften mit 100 Seiten Text, 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern und etwa 7 Kunstbeilagen. 30 Pf. für Porto füge ich der Anlage bei.

Bestellschein

An die Buchhandlung

.....

.....

.....

Ich bitte, mir die wertvollen Westermanns Monatshefte zur Probe für drei Monate, beginnend mit dem nächsten Heft (jedes Heft 2 Mark) zu liefern.

Ort u. Datum: .....

Name: .....

Beruf: .....

Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dämpfen, Dörren, Brühen, Sterilisieren, Trocknen, heisses Wasser im Ueberfluss, Bäder, Blumentreiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Haus! — Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Hezingerwerk, Crimmitschau i. Sa.
Fabrik für Oefen, Herde, Heizungen, Heizungskessel
Telefon 2039 **Gegr. 1890**
— **Nur echt mit Schutzmarke Hezinger** —
Referenz: Buchdruckerei Wilh. Sauer, Rossleben

Morgen früh:
Frischen Schellfisch
Goldbarsch
u. grüne Heringe
Heinrich Berlet.

Drucksachen
für Handel, Gewerbe und Industrie
fertigt an
Buchdruckerei W. Sauer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 43 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1931

In Andorra tut sich was...

ROMAN
VON HEINZ WERTNER

Achtzehnte Fortsetzung

Jeremy schüttelte erstaunt den Kopf: „Aber den Anführer habe ich doch bei mir im Wagen! — Er ist allerdings ein Mädel." — „Das verstehe ich nicht!" machte Jessy mit einem ratlosen Achselzucken. „Aber komm nun erst nach oben! Da werden wir ja alles klären!" — „Well —!" Sie stürmten die Treppe empor, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Dann riß Jeremy die Tür auf, neben der Jessy etwas ängstlich stehengeblieben war.

Das Zimmer war leer, nur in der Ecke stand der Schrankkoffer. Das Mädchen klappte den Deckel empor, und ihr Verlobter betrachtete mit neugierigem Lächeln den Mann, der jetzt blinzelnd dem dunklen Rachen entstieg.

„Well — also Sie sind der Räuberhauptmann von Andorra? — Freut mich! Ich bin Washington Jeremy —!" Der junge Amerikaner machte eine leichte Verbeugung, um dann in die Tasche zu greifen: „Nehmen Sie eine Zigarette — —?"

Miguel stand mitten im Zimmer. Das plötzliche Licht blendete seine Augen. Dann aber hatte er Jessy erkannt, sah den Mann, der lächelnd neben ihr stand. Eine ungeheure Wut kochte in ihm empor und verzerrte sein Gesicht zur Grimasse.

Jeremy beobachtete ihn lauernd aus den Augenwinkeln heraus. Der Bursche war nicht ungefährlich: „Nun — nun — so böse? — Keep smiling! — Immer lächeln, mein Lieber —!"

Miguel antwortete nicht gleich. Nur die Falte über seiner Stirn hatte sich noch vertieft.

Dem jungen Amerikaner war das nicht entgangen. Mit einem Male schwand das Lächeln aus seinen Zügen. Mit einem blitzschnellen Griff hatte er in die Gesäßtasche gefaßt. Ein Browning glänzte dunkel auf.

„Seien Sie vernünftig, mein Freund! — Hier das Ding spuckt verdammte sechs Kugeln — wenn Sie es wagen sollten . . ."

Der andere war einen Schritt vorgetreten. Was hinter seiner zerfurchten Stirn vorgehen mochte, konnte Jeremy nicht erraten. Er spürte nur den Druck von Jessys Arm, die ängstlich an seine Seite zurückgewichen war.

Noch einmal versuchte er seine Ueberredungskunst. Es widerstrebte ihm, von der Waffe Gebrauch zu machen.

„Machen Sie gute Miene zum bösen Spiel, Mann! — Ihre Partie ist endgültig verloren! — Die Scheine der Anleihe habe ich trotz Ihrer freundlichen Bemühungen noch in meinem Besitz . . ."

Jetzt stand Miguel ganz dicht vor ihm.

„Schießen Sie doch — meinetwegen! — Dann ist wenigstens alles zu Ende . . ." Eine tiefe Verzweiflung sprach aus den Worten des Mannes.

Jeremy lachte spöttisch: „Spielen Sie doch keine Komödie . . ."

„Das hat die schon zur Genüge getan . . ." Miguels Hand deutete auf Jessy, die ärgerlich errötete. Dann zuckte er die Achseln: „Lassen Sie mich gehen . . ."

„Bitte —" Der Amerikaner gab den Weg zur Tür frei. „Aber -- es wird Sie vielleicht interessieren, daß ich noch einen Ihrer Helfershelfer dank der gütigen Benachrichtigung meiner Verlobten gefangennehmen konnte . . . Unten im Wagen . . ."

„Man . . . hat Sie also doch überfallen?" Hastig warf Miguel die Frage dazwischen.

„Gewiß — aber es hat nicht ganz programmäßig geklappt!" grinste Jeremy triumphierend.

„Und . . . wen haben Sie da unten im Wagen?"

„Weiß nicht! — Irgend so ein Weibsbild wohl! — Ich wußte nicht, daß Sie auch Mädchen auf Ihrer Seite haben . . ."

Der junge Andorrer schien die letzten Worte nicht gehört zu haben. Mit einer geistesabwesenden Bewegung schob er sich die wirren Haare aus der Stirn.

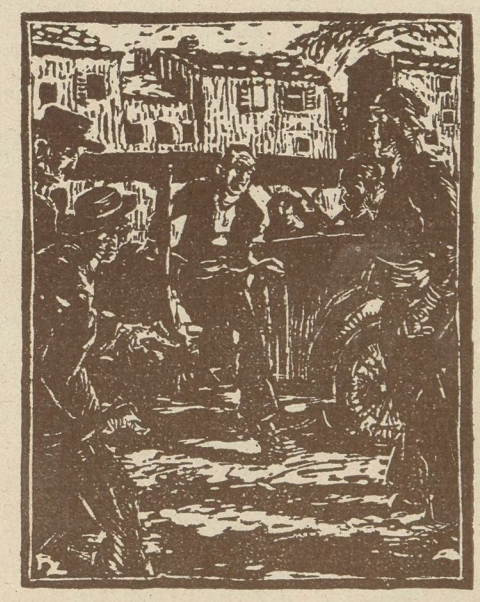
„Ein . . . Mädchen . . .?" Wie eine furchtbare Angst würgte es sich in seiner Kehle empor, nahm ihm den Atem, warf ihn fast zu Boden.

Der Amerikaner nickte: „Wenn Sie sich das Girl ansehen wollen . . ."

Er kam nicht weiter. Mit einer wütenden Bewegung hatte Miguel ihn zur Seite geschoben, riß die Tür auf und polterte die Treppe hinab.

Jeremy und Jessy folgten ihm langsamer. —

Unten auf dem Platz vor dem Gasthaus stand Miguel, regungslos.



„Was? — Sie sind es? — Und wer ist da mit Ihnen im Wagen?" rief Don Geronimo erstaunt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0005

Wie Bleiklumpen hingen die Arme an seinem Körper herab. Er hatte nicht den Mut, die Tür des Autos zu öffnen.

Der Amerikaner nahm ihm die Mühe ab, riß den Schlag auf und deutete auf die Gestalt, die, in den langen schwarzen Mantel gehüllt, in den Polstern lag.

„Hier . . .!"

Mit einem Satz war Miguel vorgesprungen, neigte sich über den Körper — — dann brüllte er auf wie ein wildes Tier —

„Nina . . .!"

Schwer wandte er sich um. Seine blutunterlaufenen Augen hefteten sich auf Jeremy: „Tot . . . und Ihr . . . habt sie . . . getötet . . . ! Ihr . . . !"

„Nein —!" fuhr der andere erschrocken zurück. „Nur ein kleiner Streifschuß . . . sie ist bewußtlos . . ."

Am ganzen Körper zitternd, stand Miguel da. Sein Mund war halb geöffnet und ließ wirre Worte über die Lippen drängen.

Dann sank er vor der regungslosen Gestalt des Mädchens in sich zusammen. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte seinen Körper.

„Nina . . . Nina . . . das — das habe ich ja nicht gewollt . . ."

In diesem Augenblick öffnete sie die Lider. Ihr Blick fiel auf den Mann, der vor ihr auf den Knien lag, und ein Lächeln glitt über ihre Züge: „Miguel . . . ich wollte doch nur deine Ehre retten . . ."

Dann verstummte sie unter dem zarten Kuß, mit dem Miguel ihre Lippen schloß. — — —

Jeremy wandte sich ab und wischte eine Rührungsträne aus dem Augenwinkel: „Ganz wie im Film!" nickte er vor sich hin und zog Jessy mit sich fort.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Immer noch kniete Miguel neben Nina, streichelte ihre Hände und beichtete das, was er seine „Sünden" nannte — und das Mädchen lächelte, erwiderte schwach den Druck seiner Hand.

„Du bist ein lieber, dummer Junge, Miguel . . ."

Genau dieselben Worte, die auch damals die Amerikanerin zu ihm sagte! Miguel schüttelte gedankenvoll den Kopf: Dann mußte doch wohl etwas Wahres daran sein!

Zaghaft blickte er auf: „Jetzt glaube ich es bald selber, Nina! — — Aber — kannst du dem dummen Jungen verzeihen?"

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände: „Ich habe dir doch nichts zu verzeihen! — So ein paar Dummheiten macht jeder Mann — und ich will schon froh sein, wenn du in der Ehe keine größeren begehst!"

Ueber den Markt waren, von ihnen unbemerkt, elf Männer gekommen, hastig, keuchend und beim Anblick des Autos und seiner beiden Insassen verblüfft stehenbleibend.

„Das ist er!" murmelte eine Stimme, in der man mühelos das Organ Andrea Martinz' wiedererkennen konnte.

Und die elf schlichen sich heran, vorsichtig wie Indianer auf dem Kriegspfad. In engem Kreis umgaben sie den Wagen.

„Ergebt euch . . .!"

Miguel und Nina fuhren auseinander. Dann lachte der junge Andorrer aus vollem Halse: „Aber Don Geronimo, was fällt denn Ihnen ein?"

„Was? — Sie sind es? — Und wer ist da mit Ihnen im Wagen?" Die elf Männer kamen herangehastet.

„Nur . . . Ihre Tochter —"

Don Valero achtete kaum auf diese Antwort. Erregt drang er mit seinen Fragen auf Miguel ein: „Hat der Amerikaner Sie denn laufen lassen? — Und sind Sie denn nicht verwundet? — Und . . ."

„Halt!" unterbrach ihn der andere. „Ich muß erst einmal ein kleines Mißverständnis klären! — Ich war heute nacht gar nicht euer Anführer, denn die Tochter des Amerikaners hatte mich durch einen schlauen Schachzug festgesetzt, so daß ich nicht kommen konnte . . ."

„Aber . . . wer war dann der Mann im schwarzen Mantel?"

Miguel zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann aber deutete er auf Nina, die verschämt lächelnd ihr Gesicht hinter einem Zipfel des verdächtigen Mantels verbarg: „Hier — Ihre Tochter! — Sie wollte mein Ehrenwort einlösen . . . und so kam es . . ."

Don Geronimo stand mit weit offenem Munde da: „Also — da werde ein anderer draus schlau! — Nina hat den Ueberfall auf das Auto geleitet? . . . und sie ist nicht verwundet?"

„Doch — — aber nur ein unbedeutender Streifschuß!" beschwichtigte der andere den besorgten Vater. „Sie ist schon wieder ganz vergnügt! — Da, urteilen Sie selbst!" Und er lachte, wie von einer Zentnerlast befreit.

Don Geronimo aber war anscheinend nicht recht zum Lachen zumute. „Das alles ist ja reichlich ungeklärt, mein Freund! — Nun aber erst einmal das Wichtigste: Wo sind die Scheine der Anleihe?"

Miguel zuckte die Achseln: „Der Amerikaner hat sie in Sicherheit gebracht."

„Also — dann ist unsere Partie endgültig verloren?"

„Noch nicht! — Ich habe meine Bleitafel wieder . . ."

„Aber die Anleihe! — Bedenken Sie doch — für eine halbe Million Franken müssen wir diesem Amerikaner gutstehen . . ."

Miguel machte eine Bewegung, mit der er wohl andeuten wollte, daß ihm jetzt alles gleichgültig sei. Dann zog er wieder Nina an sich.

Don Geronimo runzelte die Stirn: „Sie haben uns da einen schlechten Dienst geleistet, mein Freund! — Und Sie werden uns einen genauen Bericht Ihrer Handlungsweise geben, damit wir beurteilen können, ob Sie die Schuld an dem Scheitern unserer Pläne trifft . . ."

„Die trifft mich!" bekannte der andere freimütig. „Wenn ich auch nicht voraussehen konnte, welche Folgen mein Tun haben würde, so gebe ich doch zu, daß ich ganz allein die Schuld an diesem Fehlschlag trage . . .!"

„So!" Der Alte sagte nichts weiter, aber seine Miene verkündete nichts Gutes.

Jetzt meldete sich Andrea Martinez erregt zum Wort: „Also ist alle unsere Mühe umsonst gewesen . . ."

„Noch nicht!" erwiderte Miguel. „Noch haben wir unsere zwölf Stimmen für den Generalrat — und mit denen können wir vieles erreichen . . ."

„. . . aber nicht unsere Anleihe bezahlen!" rief Martinez erregt.

Der andere lachte nur: „Habt Ihr denn gedacht, daß mit dem Verschwinden der Scheine auch die Schuld erloschen wäre? — Nein, wir hätten so vielleicht einen kleinen Aufschub erhalten, bis die Sache in Paris neu geregelt worden wäre! — Das aber wäre dann auch alles gewesen . . ."

„Das ist gleichgültig!" entschied Don Geronimo jetzt. „Selbst wenn es nur ein Aufschub gewesen wäre — auch der hätte uns unter diesen Umständen nützen können! — Sie haben, wenn auch nicht gerade als Verräter, so doch aber sträflich leichtsinnig gehandelt — und das werden Sie büßen müssen . . ."

„Vater . . .!" schrie Nina leise auf.

Miguel preßte ihren Arm an sich. Dann erhob er sich und blickte dem Alten kühn in die Augen: „Ich weiß, daß mich die Schuld trifft. An Ihnen ist es, mich dafür zu strafen . . ."

„Das kann ich nicht eher, als bis ich weiß, was nun eigentlich geschehen ist! — Und deshalb . . ." Ganz plötzlich verstummte er.

In der Ferne wurden verworrene Stimmen laut, kamen näher.

„Die Stadt erwacht!" lächelte Martinez spöttisch. „Nun gut, soll sie Zeuge sein, wie wir mit dem Sünder ins Gericht gehen!"

„Still doch!" Don Geronimo erhob abwehrend die Rechte. „Hört Ihr denn nicht, daß das die anderen sind?"

„Welche anderen?"

„Nun — die fünfzig, die mit dem Amerikaner heute früh die Stadt verließen! — Ich erkenne deutlich den Weinbaß Don Esmeraldos wieder!"

„Das stimmt!" nickten die elf. Dann verstummten sie wieder und drückten sich auf einen Wink des Alten in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0006

den Schatten der Häuser. Auch Miguel und Nina hatten das Auto verlassen und sich neben Don Valero in einer Nische des Grand Hotels verborgen. — —

Der Trupp ließ nicht lange auf sich warten. In langem Zuge kamen sie auf den Markt. Einige von ihnen waren schwer mit Säcken beladen. Andere wieder führten zwischen sich Männer, die in der Dunkelheit nicht zu erkennen waren.

„Was hat das zu bedeuten?" keuchte Miguel erstaunt. Er erhielt aber keine Antwort.

An der Spitze des Trupps marschierten Arm in Arm Botterpound und Poppin. Vor dem Gasthaus machten sie halt, und der Amerikaner stellte sich auf die Schwelle des Portals: „Señores — ihr habt eure Pflicht getan! Ich danke euch jetzt und werde euch meinen Dank auch noch in anderer Form abstatten. Inzwischen aber lade ich euch noch zu einem kräftigen Nachttrunk ein — nur wollen wir vorher dafür sorgen, daß unsere Gefangenen in das Stadthaus kommen . . ."

„Gefangene?" murmelte Miguel, schwieg aber erschreckt, als er eine wütende Männerstimme brüllen hörte: „Ich protestiere noch einmal gegen diese Uebergriffe, Sie gemeiner Gauner . . ."

Diese Stimme, so verzerrt sie auch im Augenblick klang, gehörte unzweifelhaft dem deutschen Ingenieur.

Nun konnte Miguel nicht mehr länger an sich halten. Mit zwei, drei Sätzen war er vorgesprungen, stand mitten in der Gruppe seiner Gegner: „Was geht hier vor, Señores?"

Poppin, neben den er zu stehen kam, prallte zurück: „Mon dieu — das ist ja der Kerl, der mich neulich . . ."

„Ganz recht!" fauchte der andere. „Und wenn es Sie noch nach einer neuen Portion gelüsten sollte . . ."

„Danke — — danke verbindlichst —" stotterte der erschreckte Statthalter.

Inzwischen aber war Botterpound aufmerksam geworden: „Ah — dann haben wir ja unsere Freunde so ziemlich komplett!" lachte er.

In diesem Augenblick erschienen auch Jessy und Jeremy auf der Bildfläche. Der junge Amerikaner eilte zum Auto und zog ein Paket aus einer der Seitentaschen: „Hier — Schwiegerpapachen — die Anleihe!" (Schluß folgt.)

Reichtum des Lebens

Von Franz Lächler

Die Menschen klagen, und die Menschen jammern,
ob sie in Prunkpalästen wohnen, ob in kleinen Kammern . . .
Bunt seh' ich falter über Wiesen schweben:
Wie reich, wie reich ist unser Leben!

Die Zeit ist schwer, die Tage sind erfüllt von Sorgen.
Die Leute bangen: Wie wird sein das Morgen?
Auch morgen wird die Sonne Licht der Erde geben:
Wie reich, wie reich ist unser Leben!

An jeder Straße, ist sie auch besät mit Steinen,
seh' ich der Blumen märchenbuntes Scheinen,
schau' ich die Wunder Gottes, die uns aus dem Alltag heben:
Wie reich, wie reich ist unser Leben!

Die Tänzerin

Eine abenteuerliche Geschichte von Edgar Hüsting

Seit Wochen war angekündigt, daß Mabel Lightstone auf ihrer Europareise auch die Hauptstadt berühren und hier einen Abend geben würde. Ihr ging der Ruf voraus, trotz verblüffender Jugendlichkeit eine Tänzerin zu sein, die für eigene Ideen und Eingebungen eine künstlerische Ausdrucksform finde, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle. Noch größer wurde die Erwartung bei den Kunstfreunden, als die letzten Pressenotizen mitteilten, daß Mabel Lightstone ohne irgendwelche Schule den Weg zu den Brettern, die die Welt bedeuten, gefunden habe, und daß sie sich bei ihren Schöpfungen weder an die eine noch an die andere zeitgenössische Tanzkunstform anlehne.

Das alles roch stark nach Reklame amerikanischen Rezepts, hatte aber trotzdem die Wirkung, das Publikum in Spannung zu halten. Auch in den Pressezimmern der Konzertsäle und auf den Feuilletonredaktionen wurde über das kommende Ereignis debattiert. Man vermutete, prophezeite und kam zu der Ueberzeugung, daß es wohl halb so berühmt sein werde, wie so vieles, was aus Amerika mit landesüblichem Tamtam nach Europa käme.

Nur Konrad Vogt war zuversichtlicher Meinung. Er dachte an die Impekoven, an die Kieselhausen und Palucca, und hatte nicht das befriedigende Gefühl, Tanzkunst in letzter und höchster Vollendung, wie er sie auffaßte, genossen zu haben. Vielleicht, dachte er, steht uns in dem Auftreten der Mabel Lightstone das große Erlebnis bevor.

Konrad Vogt war jünger und begeisterungsfähiger als seine Kollegen von den anderen Blättern, obwohl man auch ihm ein durchaus objektives Urteil nicht absprechen konnte. Er war im Gegensatz zu ihnen eine stark persönliche Dichternatur, die das Dargebotene zunächst rein gefühlsmäßig auf sich wirken ließ und erst in zweiter Linie den künstlerischen Ausdruck der Empfindung oder des Gedankens, der zur Geltung gebracht werden sollte, wertete und dann das Ganze hinsichtlich der Uebereinstimmung in Betracht zog. Infolgedessen war die Art seiner Beurteilung ein strenger, stets aber wohlwollender Maßstab, der ihm nur in den Kreisen zahlreiche Feinde einbrachte, die die Kunst als Geschäft betrieben.

Der erwartete Tag war gekommen. Das Theater, in dem die Tänze Mabel Lightstones zu der Begleitung des Sinfonie-Orchesters vor sich gehen sollten, füllte sich auch auf den teuersten Plätzen. Die eingeladenen Kritiker waren vollzählig erschienen. Draußen drängten die Autos dicht an dicht.

Das Publikum verhielt sich abwartend. Man lernte in der Tänzerin ein recht junges, bildhübsches Mädchen kennen, von dem ein fesselnder exotischer Reiz ausging, der von Tanz zu Tanz bei den Zuschauern helle Begeisterung auslöste. Nach der Darstellung der „Königin der Nacht" schien das Spiel auch bei den Pressevertretern, die jetzt das Theater verließen, um noch andere, gleichzeitige Veranstaltungen zu besuchen, gewonnen zu sein.

Von den Kritikern blieb nur Konrad Vogt anwesend. Der Beifall des Publikums vermochte ihn von seiner Meinung nicht abzubringen, daß zwischen dem zierlichen Mädchen und seinen Leistungen ein merkwürdiger Widerspruch bestand, für den er keine Erklärung finden konnte. Bis ihm in der vordersten Reihe ein fremdländischer Herr im Smoking auffiel, dessen Blicke die Tänzerin fortwährend suchten und dessen lebhaftes Mienenspiel ihm verriet, daß zwischen diesen Menschen suggestive Beziehungen bestehen mußten.

Für Konrad Vogt hatten die beiden plötzlich ihre Rollen vertauscht. Er beachtete nicht mehr die Vorgänge auf der Bühne. Seine ganze Aufmerksamkeit galt jetzt dem fremden Herrn, der ohne Zweifel ein internationaler Betrüger war. Sein Gesichtsausdruck hatte Züge, die auf außerordentliche Willensstärke und Brutalität schließen ließen, und, hier allerdings ins Weltmännische übertragen, an die rohe und ordinäre Art umherziehender Rummelbudenbesitzer erinnerten. Mit unerhörter Suggestivkraft dirigierte er das reizende, geschmeidige Menschenkind dort oben auf der Bühne, zwang sie zur Ausführung seiner im Grunde genommen anspruchlosen Inspirationen; denn das hatte der Kritiker inzwischen herausgemerkt, daß der Erfolg der Tänzerin eigentlich auf dem Reiz ihrer Erscheinung und tänzerischer Routine beruhte.

Auf jeden Fall wollte Konrad Vogt die Bekanntschaft dieses fragwürdigen Kunstagenten machen. Er entschloß sich deshalb, entgegen seiner bisherigen Gepflogenheit, in der Pause möglichst

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0007

unangemeldet das Künstlerzimmer aufzusuchen. Ehe er dazu kam, fand er seine Vermutung bereits bestätigt. Ein verhaltenes, erschütterndes Weinen, das aus dem unvollständig geschlossenen Künstlerzimmer vernehmbar war, veranlaßte ihn, stehen zu bleiben. Durch den Türspalt konnte er deutlich erkennen, wie der vorhin Beobachtete die verängstigt zusammengesunkene und unscheinbar gewordene Tänzerin mißhandelte. Zweifellos lag also in der Tanzveranstaltung eine spekulative Täuschung der Zuschauer, ein in künstlerischer Hinsicht ungeheurer Betrug vor.

Der Kritiker kämpfte mit dem Entschluß, ob er die Fortsetzung der Veranstaltung verhindern sollte. Das hätte einen Skandal gegeben, zumal das Publikum die inneren Gründe für eine sofortige öffentliche Verhinderung in Anbetracht der erfolgten geglückten Irreführung kaum richtig erfaßt hätte. Im übrigen war das auch nicht die Aufgabe des Rezensenten, noch weniger verspürte er die Lust, sich obendrein vielleicht von einem sehr geschätzten Auditorium mißhandeln zu lassen.

Von Mitleid und Entrüstung erfüllt, überhörte er das Klingelzeichen der beendeten Pause. Der geheimnisvolle Herr trat aus dem Künstlerzimmer und machte, als er den Kritiker bemerkte, ein erschrockenes Gesicht. In der ersten Wut, daß man seinem Verbrechen auf die Spur kommen könnte, fragte er nervös:

„Was wollen Sie hier?"

„Was ich will?" erwiderte Konrad Vogt, überlegen lächelnd. „Nun, ich wollte Fräulein Lightstone persönlich mein Kompliment machen."

„Haben Sie denn nicht gehört, daß die Pause zu Ende ist? Fräulein Lightstone hat keine Zeit mehr."

Noch in später Nacht wollte Konrad Vogt auf die Redaktion und eine Besprechung über den Tanzabend schreiben, die zweifellos die Strafverfolgung des Veranstalters zur Folge gehabt hätte, wenn Konrad Vogt nicht auf dem Wege zur Redaktion von einem elegant gekleideten Herrn, den Passanten als ausländisch aussehend auf der Flucht erkannt haben wollten, überfallen und erschossen worden wäre.

Mit dem Erscheinen der Morgenblätter hatten die Großstadtleser ihre Sensationen: Der große Erfolg der Tänzerin Mabel Lightstone und der Ueberfall auf den Journalisten Konrad Vogt, dessen Mörder unerkannt entkommen sei . . .

Aber auch die Leser in Paris hatten ihren Nervenkitzel. Große Anzeigen kündigten in den Zeitungen und an den Säulen an, daß Mabel Lightstone auf ihrer Europareise auch Paris berühren und hier einen Tanzabend geben werde, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle.

Lob der Interpunktion / Von Reinhold Bergel

Es gibt Menschen, die mit der Interpunktion sehr leichtfertig umgehen, vielleicht weil sie der Meinung sind, daß die Zeichensetzung in der Rechtschreibung nur eine untergeordnete Rolle spiele, gewissermaßen nur ein Hilfsmittel ist, Ordnung in das Geschriebene zu bringen.

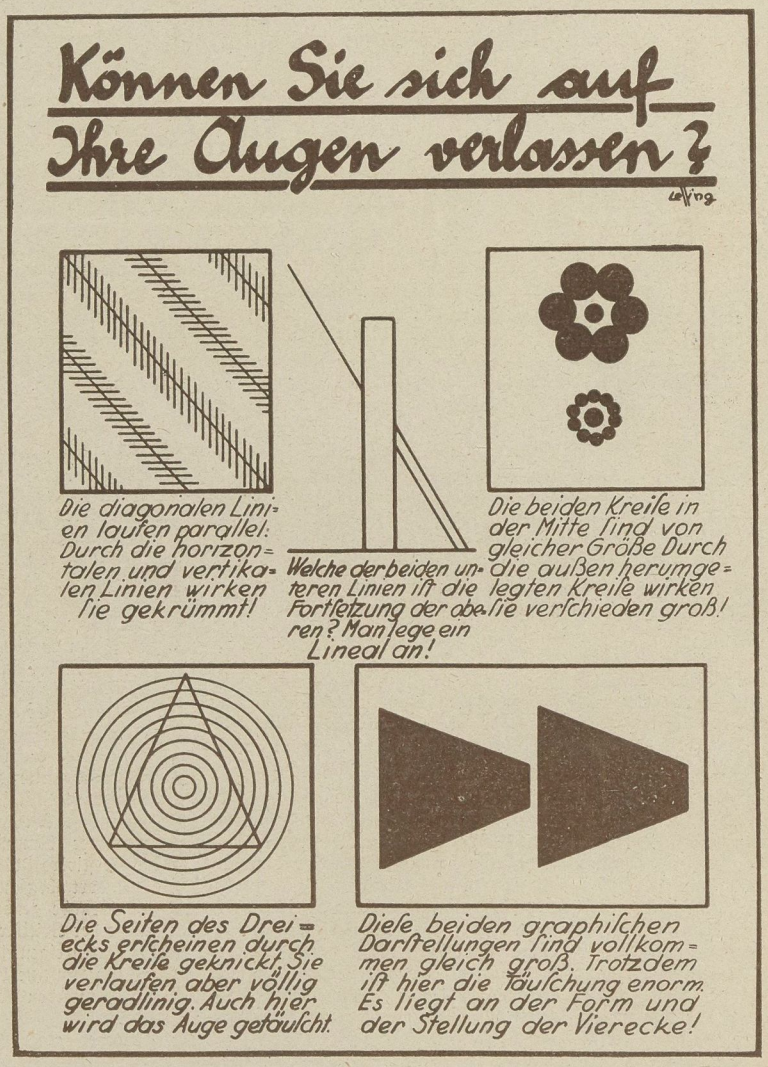
„Beispielsweise ein Punkt ist etwas," so scherzte jemand, der mit der Interpunktion auf Kriegsfuß steht, „was überhaupt keine Ausdehnung hat, und da er sozusagen die Stütze der ganzen Interpunktion darstellen soll, so kann es also mit der Bedeutung der Zeichensetzung nicht weit her sein."

Doch das sei zum Lob der Interpunktion gesagt: Sie ist mehr als ein grammatisch-orthographischer Begriff. Sie bringt Sinn und Klarheit in alles, was wir schreiben und lesen. Und mehr noch: Was kein Wort zum Ausdruck bringen kann, sei es noch so feinsinnig gewählt, das sagt ein einziges Zeichen: Ein Gedankenstrich oder drei Punkte, ein Ausrufungs- oder ein Fragezeichen.

Ich liebe die unbegrenzte Ausdrucksmöglichkeit des Gedankenstrichs, der unserer Phantasie das Tor der Wünsche öffnet; ich liebe das Fragezeichen: Ist es in seiner schöngeschwungenen Form nicht wie der Anfang eines Labyrinths, in dem tausend Rätsel und Fragen auf uns einstürmen und in dem wir alle nicht zurechtfinden? Bange Zweifel kann es aufwerfen, und wohl uns, wenn einer befriedigenden Antwort ein Ausrufungszeichen besonderen Nachdruck verleiht! Rank und schlank steht es da, ohne Ausflüchte in seiner geraden Linienführung, rückhaltslos und ohne Vorbehalt.

Ich liebe das kleine, schlichte, anspruchslose Komma, weil es der Worte schöngeschwungenen Kette Halt und Fassung gibt. Ein Chaos wäre alles, was wir schreiben und lesen, hätten wir nicht das Komma. Und ich liebe das Semikolon: Wie eine große Perle schließt es eine Kette von Gedanken, um gleichzeitig eine neue beginnen zu lassen.

Wer möchte im Ernst behaupten, daß die Interpunktion nicht mehr ist als ein grammatisch-orthographischer Begriff?!



Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30
Anfragen sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 128 — Dienstag, den 27. Oktober 1931. — 44. Jahrgang

Der Gast aus Italien

Grandi in Berlin

Die politischen Gespräche beginnen.

Berlin, 26. Oktober.

Der italienische Außenminister Grandi, der von Rom aus über München nach Berlin fuhr, ist hier mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug am Sonntag früh 9.25 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. In München war er von Staatsminister Dr. Gürtner auf dem Bahnhof begrüßt worden. Reichskanzler Dr. Brüning hatte bereits vor seinem Eintreffen der Agenzia Stefani eine Erklärung übermittelt, in der er der Freude darüber Ausdruck gab, mit dem befreundeten Staatsmann die Lage vertrauensvoll besprechen zu können. **Die verschärfte Wirtschaftslage zwinge zu schnellen und gemeinsamen Maßnahmen.**

Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin hatten sich zur Begrüßung eingefunden: der italienische Botschafter Orsini Baroni mit den Herren der Botschaft sowie deutscherseits Reichskanzler Dr. Brüning, die Staatssekretäre Dr. Pünder, von Bülow und Dr. Weismann, der deutsche Botschafter in Rom Herr von Schubert und eine Reihe anderer Persönlichkeiten. Reichskanzler Dr. Brüning überreichte der Gattin des italienischen Außenministers bei der Ankunft einen Strauß roter Rosen. Im Empfangszimmer des Bahnhofs richtete Grandi

durch den Rundfunk

folgenden Gruß an das deutsche Volk:

„Im Augenblick meiner Ankunft in der deutschen Reichshauptstadt möchte ich dem Herrn Reichskanzler und der Reichsregierung für die freundliche Einladung meinen Dank sagen und meiner lebhaftesten Befriedigung über den Empfang Ausdruck geben. Im Namen des Chefs der italienischen Regierung überbringe ich dem deutschen Volke den herzlichen Gruß des italienischen Volkes mit dem Ausdruck unserer aufrichtigen Sympathie und die wärmsten Wünsche für sein Wohl."

Kurz nach 11 Uhr stattete der italienische Außenminister Grandi in Begleitung des hiesigen italienischen Botschafters Orsini Baroni dem Reichskanzler Dr. Brüning und im Anschluß hieran dem Staatssekretär Dr. von Bülow einen Besuch ab. Reichskanzler Dr. Brüning und Staatssekretär Dr. von Bülow erwiderten hierauf die Besuche.

Während des Besuches beim Kanzler wurden in dreiviertelstündiger Unterredung die einzelnen politischen Probleme besprochen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab zu Ehren des italienischen Außenministers und seiner Gemahlin ein Frühstück im Hotel „Adlon".

Nachmittags empfing Grandi in den Räumen der italienischen Botschaft die führenden Vertreter der hiesigen italienischen Kolonie und der italienischen Presse.

Um Demonstrations- und Uniformverbot.

Eine Erklärung Groeners.

Berlin, 25. Oktober.

In einem Teil der Presse sind Mitteilungen verbreitet worden, wonach der Reichsminister des Innern beabsichtige, ein allgemeines Demonstrations- und Uniformverbot zu erlassen. Reichsminister Groener läßt hierzu erklären: Diese Nachrichten beruhen lediglich auf Kombinationen. Der Minister steht auf dem Standpunkt, daß den Ländern bereits in den Notverordnungen weitgehende Handhaben gegeben sind, um Terrorakten und blutigen Auseinandersetzungen wirksam zu begegnen.

Er wird deshalb, bevor er weitere Maßnahmen ergreift, deren Notwendigkeit und Umfang genau prüfen. Er wird sich dabei weder durch falsche Nachrichten noch durch Angriffe in der Presse irgendwie in seinen Beschlüssen beeinflussen lassen.

Die Verbreitung der verschiedensten Gerüchte hat lediglich eine Beunruhigung der Oeffentlichkeit und unnötige Pressefehden zur Folge. Der Minister richtet deshalb an die Presse die Bitte, sich vor der Verbreitung derartiger Nachrichten über die Richtigkeit der Meldungen bei der zuständigen amtlichen Stelle zu vergewissern.

Zunächst nur Brot . . .

Sachleistungen für Arbeitslose.

Berlin, 25. Oktober.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich mit der Frage der Gewährung von Sachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge und der Verbilligung des Lebensbedarfs für die Empfänger von versicherungsmäßiger Arbeitslosen- und Krisenunterstützung beschäftigt. Die Zahl der Unterstützten beträgt zurzeit annähernd 2,5 Millionen, unter Einrechnung der Angehörigen, die zu den Familien der Unterstützungsempfänger gehören, 5,5 bis 6 Millionen Menschen.

Naturgemäß kann die Reichsanstalt nicht dazu übergehen, an Stelle der Barunterstützungen Sachleistungen in Natura zu gewähren, also etwa Brot zu verteilen oder dergleichen. Es kann sich vielmehr nur um die Einrichtung eines Systems von Bezugs- oder Gutscheinen handeln.

Im allgemeinen wird die Gewährung von Sachleistungen, wie der Vorstand annimmt, am einfachsten durch die Ausgabe von Bezugsscheinen durchgeführt werden können. Der Arbeitslose ist bei diesem Verfahren in der Annahme des Bezugsscheines frei und muß dem Einzelhändler die verbilligte Ware — unter Vorlage oder Abgabe des Scheines — selbst bezahlen.

Endlich!

Keine ausländischen Wanderarbeiter mehr.

Berlin, 25. Oktober.

In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag hatten die Abgeordneten des Christlich-Sozialen Volksdienstes darauf hingewiesen, daß trotz der großen Zahl erwerbsloser deutscher Landwirtschaftsarbeiter in diesem Jahr die Zulassung von etwa 50 000 ausländischen Wanderarbeitern bewilligt worden sei. Das Staatsministerium wurde gefragt, **ob es bereit sei, sich mit ganzer Kraft dafür einzusetzen, daß im nächsten Jahr überhaupt keine ausländischen Wanderarbeiter mehr zugelassen werden, solange deutsche landwirtschaftliche Arbeitnehmer in nennenswertem Maße erwerbslos seien.**

In seiner Antwort erklärt der preußische Landwirtschaftsminister, daß das Staatsministerium sich im Sinne der Kleinen Anfrage einsetzen werde.

Dramatische Sitzung in Genf.

Japan gibt nicht nach.

Genf, 25. Oktober.

Der Völkerbundsrat setzte die Verhandlungen über die Entschließung des Rats und den japanischen Gegenvorschlag zu dem Konflikt in der Mandschurei fort. Yoshisawa gab zunächst eine Erklärung ab. Er könne die Versicherung abgeben, daß die prinzipiellen Grundfragen, von denen der japanische Gegenvorschlag spreche, lediglich Fragen der Sicherheit seien. Japan habe Abmachungen im Auge, die zu einer dauernden Beruhigung in der Mandschurei führen sollten.

Die Erklärung des japanischen Vertreters genügte Lord Cecil nicht, der seine Verwunderung darüber aussprach, daß der japanische Vertreter sich sträube, die Entschließung des Rates anzunehmen, die doch ausdrücklich dafür Vorsorge treffe, daß die von Japan geforderten Garantien bezüglich des Lebens und des Eigentums der japanischen Staatsangehörigen von China gegeben würden.

Yoshisawa möge doch unumwunden erklären, ob nicht auch politische Fragen mitspielten. Es sei behauptet worden, Japan wolle in diesen Verhandlungen auf der Anerkennung und Erneuerung der Verträge mit China bestehen.

Eine große Bewegung

ging durch den Saal, als Yoshisawa daraufhin erklärte, daß die japanische Regierung ganz bestimmte Auffassungen über die von Lord Cecil berührten Fragen habe, daß er aber nicht in der Lage sei, sich hierüber vor dem Rat auszusprechen, da er hierzu keine Instruktionen habe.

Der Vertreter Spaniens, de Madariaga, trat gleichfalls dem Vertreter Japans entgegen.

Lord Cecil ergriff nochmals das Wort, um zu erklären, daß er von den bisherigen Mitteilungen Yoshisawas nicht befriedigt sei.

Der Vertreter Englands verwies auf die Entschließung des Rates, die ausdrücklich vorsehe, daß nach erfolgter Räumung Japan solche Fragen zum Gegenstand von Verhandlungen machen könne.

Japan besteht auf Sicherung:

Yoshisawa erwiderte wiederum, daß Japan bereit sei, die Truppen in die Eisenbahnzone zurückzuziehen, sobald es die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Leben und Eigen-

tum ...en.

...panischen Gegen-
...merte an die Be-
...ellogg-Paktes, die
...rpflichtung auf er-
...Konflikt nur durch

...ilitärische Okku-
... sei.

...Welt geschafft wer-
...erden solle.

...wischen mit Lord
...d beraten hatte,
...söhnlich, aber sehr
...ärt hatte, daß es
...en Gegenvorschlag
...s Recht bestritten
...rschlag enthaltene

...er vertagt.

...enf, 26. Oktober.

...Völkerbundsrates
...hen Konflikts sind
...rbund nicht gelun-
...rschläge zum Be-
...n Sitzung stimmte
...ließung, so daß sie
...reit notwendig gewesen wäre, trotz der Zustimmung aller übrigen zwölf Ratsmitglieder ohne Rechtskraft ist.

Die von Briand vorgelegte Entschließung sah für Japan die Verpflichtung vor, bis zur nächsten Tagung am 16. November seine Truppen vollständig aus der Mandschurei in die Eisenbahnzone zurückzuziehen.

Nach der Abstimmung, in der dann noch die japanischen Gegenvorschläge abgelehnt wurden, bedauerten alle Redner diesen Ausgang der Beratungen. Briand gab der Hoffnung Ausdruck, daß Japans Erklärung, es wolle in der Mandschurei „weder Krieg führen noch neue Eroberungen machen", auch nach der Ratssitzung ihren Wert behalten. Danach vertagte sich der Rat dann auf den 16. November, um dann nochmals zu der Lage Stellung zu nehmen.

Die Bedeutung der Abstimmung liegt darin, daß es das erste Mal in der Geschichte des Völkerbundes ist, daß der Rat gegeneinander gestimmt hat! Für China folgt aus diesem Verlauf des Kampfes in Genf, daß es vom Völkerbund im Mandschureikonflikt vorerst nichts zu erwarten hat. China könnte lediglich, nachdem es mit der Anwendung des Artikels 11 nicht zum Ziele gekommen ist, auf Grund des Artikels 15 den Völkerbund nochmals anrufen. In diesem Falle könnte der Rat ohne die Hinzuziehung der streitenden Parteien entscheiden, doch wäre das Verfahren langwierig, zudem wäre es sehr heikel, müßte der Rat dann doch sogar Sanktionen verhängen.

Neue Bombenabwürfe in der Mandschurei.

Nach Nachrichten aus chinesischer Quelle sollen japanische Flugzeuge über Schienpo, nördlich von Tschang-Tschun, fünf Bomben abgeworfen haben. Außerdem sollen die Japaner gegenwärtig häufige Flüge über Tsitsikar, der Hauptstadt von Heilung-Kiang, ausführen.

Außenpolitische Probleme.

Die Ansichten Borahs.

Washington, 24. Oktober.

Senator Borah empfing die französischen Korrespondenten, die mit Laval nach Washington gekommen sind, und beantwortete mit voller Offenheit deren Fragen über Europas Probleme. Er erklärte, folgendes sei seine Ansicht:

Keine Besserung der Weltwirtschaftslage ist möglich ohne Aenderung des Versailler Vertrages, insbesondere müssen Aenderungen bezüglich der Grenzen im Polnischen Korridor, in Oberschlesien und in Ungarn erfolgen.

Zwar herrscht jetzt Frieden in Europa, aber es ist ein Frieden brutaler Gewalt, nicht ein auf Zufriedenheit gegründeter Frieden. Die von Frankreich geforderte Sicherheit kann nur auf Gerechtigkeit gegründet werden.

Ich bin für Streichung der Kriegsschulden der Alliierten an uns im gleichen Maßstab mit der Streichung der deutschen Reparationen.

Es ließe sich ein Weg finden, Frankreich für den tatsächlichen Sachschaden in den zerstörten Gebieten zu entschädigen, aber mehr darf man von Deutschland nicht verlangen.

Die Zeit für Moratorien ist vorbei.

Wir müssen jetzt tatsächliche Abstriche an den Kriegsschulden vornehmen, sonst geht Deutschlands Kredit vollkommen verloren. Amerika kann seine eigene Depression ohne Zusammenarbeit mit Europa nicht beenden.

Im Spiegel der Neuyorker Presse.

Das Interview des Senators Borah wird von den Blättern in großer Aufmachung gebracht. „New York Times" erfährt aus politischen Kreisen Washingtons, man erwarte als das wesentlichste Ergebnis der Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval, daß die finanzielle Stabilität der Vereinigten Staaten und Frankreichs der Welt augenfällig gezeigt und ferner eine Kommission eingesetzt werde, die die Zahlungsfähigkeit Deutschlands überprüfen solle. „Herald Tribune" bringt einen Spezialartikel über die Probleme der Washingtoner Besprechungen, und zwar über die französische Forderung nach Sicherungsgarantien. Es wird darin ausgeführt, die Kernfrage für die Vereinigten Staaten sei:

Fordert uns Europa auf, die gegenwärtig bestehenden Verträge zu garantieren, oder sollen wir an einer gerechten Modifizierung dieser Verträge, die den Frieden gefährden, mitarbeiten? Die Antwort könne nicht zweifelhaft sein, wenn man sich die in den Vereinigten Staaten weitverbreitete Ansicht vergegenwärtige, daß der Versailler Vertrag Friedensbedingungen enthalte, die nur mit Gewalt aufrechterhalten werden könnten. Amerika müsse eine Verständigung zwischen Deutschland, Frankreich und Polen als unerläßliche Voraussetzung für seine Mitwirkung ansehen.

Und eine Verständigung sollte schließlich doch nicht unmöglich sein, denn auch die Tschechoslowakei und die Schweiz hätten keinen unmittelbaren Zugang zum offenen Meer; außerdem biete der Artikel 19 des Versailler Vertrages durchaus die Möglichkeit zu einer Lösung, ohne Polens Empfindlichkeit zu verletzen.

Eine Erklärung des Weißen Hauses.

Vom Weißen Hause wurde am Abend folgende Erklärung ausgegeben: Sowohl Präsident Hoover wie Ministerpräsident Laval wünschen klarzustellen, daß die zwi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219311027-13/fragment/page=0009